

220723

Conradingus Herwagen

Epistola oder Sendschreiben /

Des

CYRIACI THRASYMACHI,

Von der gerechten Kriegs-Armatur
der Cron Schweden wider die Cron Polen /

und

Von dem dadurch aus grosser Gefahr er-
reiteten Teutschlande

An

ANDREAM NICANOREM.

Aus dem Stettinischen Lateinischen Exemplar ins Teut-
sche übersetzt.

Gedruckt im Jahr 1656.



Det H. Beckowskiego z Litochehna N^o 1689.

CYRIACUS THRASYMACHUS

Wünschet seinem Freunde *Andrea Nicanori* viel Glücks.

Du fragest mich / mein lieber Freund / ob ich dafür halte / daß der Durchleuchtigste und Großmächtigste König Carolus Gustavus und das Reich Schweden einige gerechte Ursachen der Waffen haben / welche sie gegen dem König in Pohlen und das gemeine Wesen jetzt zur Zeit führen: So dann / ob ich vermeine / daß derselbe Polnischer Krieg der Teutschen Wolfarth schädlich sein werde / oder nicht? Dann du thetest beides in Zweifel ziehen / weiln die Leute davon so vielerley Reden führen. Noch dennoch konnestu deswegen nicht ohne Sorge und Bekümmerniß seyn / so wol wegen Teutschlandes / weiln solches dein Vaterland / als wegen Schweden / weiln dasselbe ohn allen Zweifel eine Erretterin gewesen des Teutschlandes / da selbiges von den Seinigen vor deme unterdrucket worden / und noch ein praesidium und Schutz were wieder die annahende und bevorstehende Gefahr. Zumahl wann die Schweden keine gerechte Ursachen der Waffen hetten / so wehre zusürchten / ob es ihnen gleich im Anfang glückte / und dieses vielleicht um der Polen Mißhandlungen willen wieder Gott / daß ihnen doch solches auch zu ihrer fatal ruin und endlichem Untergang gereichen möchte / und dieses zugleich mit höchster Gefahr des Teutschlandes. Aber daß so wehre das Königreich Polen bishero den Teutschen gleichsam eine Vormaure und Puffer gewesen wider die Barbarischen Völker / als die Moscoviter und Tartarn: Welcher / da er zerbrochen / wolte es das ansehen gewinnen / daß wir hiernächst der Tyranny solcher Barbarischen Völker zu Theil / und zu ihrem Raube werden möchten. Nur ich erkenne dein Gemüth / welches daß gemeine beste zugleich liebet und auch versteht. Du hast aber doch nicht Ursache / daß du dich deswegen mit Sorgen qualest. Dann auch bisweilen das Glück die mit unrecht ergriffene Waffen (welches also die Weisheit Gottes registret in Menschlichen Dingen / ehe und zuvor der grosse und erschreckliche Tag des Herrn allen Vbelthaten ein gerechtes Urtheil gebe:) lang genug secundiret. Daß aber die Schweden zu diesem Kriege ihre gerechte Ursachen haben / dergleichen von den Leuten und unter den Leuten allenthalben accepiret

cepiret und beliebet worden/und du dannenhero nicht nötig habest/das du dich weiter fürchtest/wil ich dich/nach dem du es begehrest davon unterrichten; Wie nicht weniger das auch bey diesem der Polen zerrütteten Zustande sich dennoch die Teutschen vor den Tartarn und Moscowitern nichts zu fürchten/sa das wir vielmehr von dieser Gefahr durch solche Waffen liberiret und errettet werden.

Du hettest aber dieses schon vorhin können erlernen/ wann du mit fleiß angemercket und erwogen hettest/ was bereits von den Ursachen dieses neuen Kriegs in öffentlichen Druck ausgangen. Zumaln darinnen solches alles überflüssig dargethan wird/ es wehre dann das dieselben Exemplaria etwa um ihrer Kürze willen dem unfleißigen Leser obscur und dunkel vorkommen möchten. Es hat warlich seine Ursach/ das nachdem du selbige gelesen/gleichwol nicht kanst acquiesciren und ruhen/ sondern dich durch des gemeinen Manns Rede/ als durch eine Flut/gleichsamb noch umbtreiben lässest.

Aber gleich wie ich verheissen/ so wil ich daran seyn/ das ich dir allen irrigen Wahn in dieser Sach benehmen möge/innassen dasselbe unserer Freundschafft so wohl auch deinem Vertrauen zu mir gemeest. Will derowegen die Sach ordentlich handeln/ und anfangs die gerechtigkeit dieses Kriegs darthun und aufführen; Darnach und wann ich daran gelange/auch dieses/wie du von der Furcht/so du dir wegen der hiernächst von den Moscowitern und Tartarn dem Teuschlande etwa bevorstehenden Gefahr einbildest/ befreyet werden mögest. Wo ich aber nicht allzusehr fehle/ so werde ich die Gerechtigkeit oder gerechte Ursachen der Waffen darthun und an Tag geben/ wann ich diese zweyerley aufführe: Das es nemlich bisshero bey den Polen und nicht bey den Schweden gestanden/das nicht bereits vorlängst zwischen denen Völkern ein beständiger und ewiger Friede gegrünnet/vor eins; So dann das die Polen die pacta un Gesetze des Stillstandes auff vielerley weise gebrochen/ welche die Schweden bisshero sanctè observiret und in acht genommen; Vnd das demnach die Polen vor der Zeit durch ihre allzugroffe veranlassung und Schuld diese Waffen wieder sich proviciret haben. Ist demnach anfangs zu wissen/ das dieser Krieg zwischen Schweden und Polen nicht erst neulich sich angesponnen/ sondern bereits vor sechs und funffzig Jahren/und dieses perpetuirlich/ nur dass er nicht eben alle Jahr in voller Flamm gestanden/ sondern ein und das andermahl durch einen Stillstand gleichsam in etwas suspendirt und aufgeschoben

worden. Des Kriegs Ursprung kompt nicht von den Schweden / sondern von den Polen her. Daß vor der Zeit kein Schwede jemals einen Polen beleidiget / vielweniger sich an der Polen gemeinen Nutzen mit unrecht vergriffen hat / biß so lang ihr König Sigismundus durch beyhülff seiner / der Polen grossen Kriegsmacht sein Vaterland / das Königreich Schweden / im Jahr 1598. Feindlich angegriffen. Welches vorhaben zwar dem Sigismundo und seinen Helffern nicht wohlgerahten / ja als er von solchem Vurecht nicht hat absehen wollen / ist er von den Ständen des Reiches Schweden / welche diß Recht hatten / in folgendem Jahr proscribiret / und ihm die dignitet selbigen Königreichs benommen worden / hat auch nach der Zeit das geringste von sothaner verlorrenen autoritet nicht wieder erhalten können / wiewol er niemahl mit seinen Polen / so wol heimlich / als öffentlich / nachdem er mächtig gewesen / darnach zutrachten auffgehöret / wie er den Zustand des Königreichs Schweden zerrütten und umbkehren möchte. Ich mag nicht wiederholen / was bey Regierung König Carlens zu beyden Seiten vorgangen. So bald aber der Gustavus Adolphus die Regierung angetreten / da hat nicht lang hernacher der Sigismundus seiner Gewonheit nach den Krieg wieder angefangen / möchte es auch etwan weit gebracht haben / wann er nicht bey nochwährendem Kriege mit den Teuffen nach seiner gewöhnlichen unvorsichtigkeit diese Sach angegriffen hette / um wañ bey den Schwedische Völkern die liebe zu ihrem Vaterland nit so groß gewesen wehre / wie auch die Trew / damit sie sich ihrem neuen Könige verpflicht gemacht. Domaln war das sechs zehende Jahr in diesem Seculo. Erzehlen wil ich dir die Historien dieses vornehmens / nicht mit meinen / auch nicht mit frembden / als eines vielleicht verdächtigen / und der Sachen nicht wohl unterrichteten Zeugens / sondern mit eines Polnischen Scribenten selbstgeigenen Worten / damit du umb soviel weniger zu zweiffeln habest. Derselbe heist Paulus Piascius ein Polnischer vom Adel / welcher erst ein Abbt zu Claratumba, und hernacher Bischoff zu Camenitz und Præmislietz worden / ein Senator des Königreichs Polen / dessen Verstand und Aufrichtigkeit aus seiner geschriebenen Chronie offenbar. Derselbe wann er des Reichstags und der zusammenkunft der Stände des Königreichs Polen / so in vorbesagtem Jahre gehalten worden / gedencet / so fähret er also fort: Auch hat man dem Könige Sigismundo zu wieder eroberung des Reichs Schweden Hülffe versprochen. Dann darauff

darauß gieng seine Meinung damahls mehr/ als irgend anders wohin/ der Hoffnung/ weiln der König Gustavus noch jung/ daß die Schweden leichtlich/ von dessen Gehorsamb würden avociret und wendig gemacht werden können. In welchem Geschäfte er auch seinen Gesandten/den Starosten zu Pucke Joham Weiher/ zu dem König von Dennemarf abgefertiget/ welchen Starosten er hernacher/ damit er ihn zeitig auff seine Seyten bringen möchte/ zum Eulmischen Palatinat promoviret und befördert hat. Vnd schlug ihm solche Hoffnung nicht übel aus/ dieweiler die Gemüther des gemeinen Mannes/ damaln noch nicht gewonnen hatte/ und mehr vorhanden waren/ welche das ihnen von seinem Vater/ König Carlen/ zugefügte Vnrecht mit gelegenheit zu rechnen trachteten/ waß nur der König Sigismundus zu so gelegener Zeit auch in seinen Rathschlägen/ die Sache recht zuführen/ sicherer gangen wehre. Aber es geschach alles zur unzeit/ mit Vnordnung/ und nur zu mehrer des Feindes erinnerung. Vnd hieraus communicirte der König nicht mit den Polnischen Reichs Råthen/ sondern allein mit den Schweden und Teutschen/ welcher wenig un doch allein von diesen Sachen/ insonderheit von dem vorhabenden Kriege gewissenschafft trugen/ und bey Hoffe waren. Michael Adolph/ Graff vom Altheimb (welcher auch umb diese Zeit eine newe Ordnung unter den Kriegsheuten die Türcken zubestreiten/ anzustellen und zumachen/ sich mit mehrern ansehen/ als nützen bemühet hatte:) ein sonderlicher von Anschlägen in diesem Kriege hatte auff sich genommen/ daß er 20000. Teutscher Kriegs Knechte wolte werben und zu Wasser in Schweden übersetzen/ welcher doch weder ein Kriegs Heer zurichten/ noch auch eine Schiff Armee zusammen zubringen gelernt. Noch dennoch verwalteten solche expedition/ insonderheit Franciscus Tenagel (welcher umb des Keyfers Rudolphi heimligkeit willen von dem Keyser Matthisa Gefängniß und Qualerleiden müssen:) den der König Sigismundus zum Schwedischen Cansler ernennet hatte/ und der Schwede Gabriel Poze/ welche sich auff solchen von dem Altheimb versprochenen Krieg verlassen (nicht anders/ als wann die Armee schon im Anzug wehre) den Krieg in Schweden außgebreitet haben/ dann sie Königliche Edicta in Druck verfertigen und solche daselbsen in den provincien hin und wieder spargiren und austreuen lassen/ dadurch die Schweden wieder den Gustavum/ als einen unrechtmessigen König/ anzuhaken. Vnd dieses hatte das Volk nicht wenig bewegt/

hette

hette auch den Gustavum noch mehr bestärkt gemacht / wann die Kriegsmacht zugleich da gewesen were / durch welcher Hülffe des Sigismundi Partey hette können gestärkt werden und zunehmen. Aber als solche Kriegsmacht des Alleheims weder zu Wasser / noch zu Lande sich sehen ließ / so fürchten sich alle die / so selbige Partey hielten es möchte ihnen gehen / gleich wie es zu Zeiten König Carlens vielen gangen war / welche sich auff dergleichen des Königs Sigismundi Rathschläge verlassen / und darüber betrogen und zu Grunde gerichtet worden / hielten derowegen an sich und wolten mit denen newerungen nichts zuschaffen haben. Auch hat der Gustavus / als der durch diese Zeitung auffgemuntert worden / Zeit genug gewonnen / daß er getrewe Gouverneurs und Amptleute in allen provincien bestellet / welche alles Feindliche beginnen fleißiger beobachten möchten / hat hierinnen seinem Vater gefolget / und lieber wollen der Gefahr zuvor kommen / und darauff das folgende Jahr Liefland mit Krieg überzogen. So weit der Plasecius. Er hatte schon vorhin umb das Jahr 1612. etwas Meldung gethan von des Sigismundi Vorhaben wieder Schweden / davon damahln zu Warschau auffm Reichstage / aber vergeblich / war gehandelt worden. Es war / spricht er / zu recuperirung des Königreichs Schweden von dem so sehr geängstigten und getrückten gemeinen Nutzen keine Hülffe zu hoffen / wiewol insinuiert worden / daß man die Stände erinnern solte / welcher Gestalt Moschua, von dannen der König in Schweden zugehen / vorgenommen hatt / verlohren / und dadurch ihnen ein grosser Vortheil / den Handel recht anzugreifen / und das Königreich wieder zu gewinnen / abgeschnitten wehre / und daß der Krieg / welcher dahero Liefland bevor stünde / durch zusammenziehung der Moscovitischen Macht desto besser hette können abgewendet werden. Er erzehlet auch in Beschreibung dessen / was sich in den Jahren 17. und 18. zugetragen / die expedition der Schweden / so durch Verursachung des Sigismundi unter dem Jarrenspachen in Lieffland angestellet / aber durch verrathung desselben hernacher zu nichte worden: wie auch / daß der König Gustavus Adolphus selbst in Anno 21. mit grösserm Glück der Stadt Riga in Liffland erobert / als der König Sigismundus Anno 22. Schweden von neuen mit Krieg zuüberziehen heimlich Rathschläge geführet / welche durch des Gustavi Ankunfft zerichtet worden. Aber dieses dienet nichts zu unserm Vorhaben / darumb wir es auch anhero zu repetiren für unnöthig erachten.

Ob aber wohl dem Könige Sigismundo und seinen Polen alles unglücklich/und hingegen dem Könige Gustavo Adolpho gleichsam nach Wunsch ergangen/so hat doch der König Gustavus Adolphus und die Stände des Reiches Schweden auch noch in Anno 23. denen Polen mit billichen Conditionibus den Frieden anzubieten/nicht unterlassen. Dieses hat Piascius auch nicht verschwiegen/ dessen Worte vom Könige in Schweden also lauten: Er staltte sich damals an/ als were er Frieden zu tractiren geneigt/ aber man achtete es nicht des werhts/ohne Vorbereitung mit einem so ruhmrästigen Feinde zu tractiren. Nemblichen es lag des Gustavi Schiffarmee nicht weit von Danzig vor Anker/ welche durch das Geschrey/ als wolt man den Krieg in Schweden transferiren/ heraus gebracht worden; Es war der Sigismundus/ solcher Macht zu widerstehen/ zu schwach/ und dauchte doch die Polen nicht des wehrts seyn/ über den angebotenen Frieden sich zu berathschlagen.

In folgendem 24. Jahre/als sich wegen der Polnischen Stände uneinigkeit der Reichstag zu Warschau zerßlug/ ob wohl der Polen Macht gar gering/der Schweden Sach aber in Liffland in gutem Wolstande war/ward den Polen der Fried doch wiederumb angeboten/aber vergebens. Vnd nehme ich hier wiederumb zum Zeugen den Piascium, welcher davon also schreibt: In den privat zusammenkunfften und unterredungen/ riethen die Stände/ insonderheit die aus Littawen/dem Könige/das er still sitzen wolte/dieweil die Unterthanen im gansen Reiche durch die vorgangene Kriege erschöpfft/und durch das Wort des tributs/ und andere Kriegskosten zu erlegen/ ganz verhärtet und widersezig worden/so das man desto schwerlicher wieder Schweden wider Kriege führen können/vielmehr möchte man sich auff billige und ehrliche wege mit dem Feinde vergleichen. Proponirten auch nicht unziemliche conditiones zum Frieden/ welche des Schwedischen Königs Gustavi getreueste Freunde an die Hand gegeben hatten: nemblich das Lieffland an Polen restituirt werden/und wann nun Gustavus ohne Manns Erben mit todt abgehen würde/ einer aus des Königs Sigismundi Söhnen Chessen und Finland/und darzu Hoffnung der Succession zum Königreich Schweden haben solte. Es möchte auch der König Sigismundus den Titul/ König in Schweden gebrauchen/ allein das der Gustavus mit eben solchem Königlichen Titul auch zugleich das Reich Schweden sicher behalten thete. Aber sie haben nichts ausgerichtet.

Anno

Anno 25. haben die Schweden / als sie am meisten florirten / den Polen
wiederumb den ewigen Frieden / oder zum wenigsten einen langen Stillstand
angebotten / Aber die Polen haben es abermahl abgeschlagen. Wie solches
„eben derselbe Piasceius bezeuget / wann er sagt: der fürnehmste Punct / darü-
„ber man auff dem Reichstage ratschlagte / war von dem Kriege in Liffland
„mit den Schweden / welche sich zu demselben / weiln der gemachte Stillstand
„gegen den nechsten Monat April zu ende lieff / mit mehr Völkern verstärke-
„ten. Man könnte sie auch nicht dahin bewegen / den Stillstand / darüber im-
„mittelft gehandelt würde / zu prorogiret / oder zu verlängern / wann nicht der
„König Sigismundus solchen Stillstand noch auff etliche Jahr eingehen /
„oder auch des Reichs Schweden sich verzeihen / und einen ewigen Frieden ma-
„chen wolte. Vnd hetten sie noch mehr Hertz gefasset / wann sie gehöret / daß die
„Stände in Polen auff ihrer provincial zusammenkunfft (welche vor den
„Reichstage vorher zugehen pflegen:) vorm Kriege sich geschewet / und ihren
„Abgesandten zum Reichstage Befehl gegeben hetten / daß sie sich zu keinen an-
„lagen selbiges Kriegs verstehen solten; Welche Mittel so sie dem Könige Si-
„gismundo entgingen / hofften die Schweden / daß derselbe alsdā noch schlech-
„tere Friedens conditiones würd belieben müssen. Auch hat sie ihre Mey-
„nung des Tributs und der anlagen halben nicht betrogen Dann gar wenig
„concediret und nachgegeben worden / damit man auch kaum dasjenige / was
„sie auff die vorgangene expeditiones eingewilliget / hat bezahlen können.
„Noch dennoch hat der König die von ihnen vorgeschlagene Friedens: oder
„Stillstandes Articul nicht gebillicht: ob gleich die Stände den Verlust des
„übrigen Lifflands / und die grosse Gefahr / so dem gemeinen Nutzen noch
„ferner daher zu wachsen könnte / mit beständigen Gründen dargethan. Ein
solche unbillliche repullam Verweigung und Abschlag hat Gott gerochen / und
zwar noch in selbigem Jahre der Schweden glückliche Waffen das ganze Liff-
land / das einige Dünemünde außgenommen / und im folgenden Jahre ein gutes
Theil Preussen zum Geschenke gegeben; Hat auch Jarislaw / der reichsten
Städten eine in ganz Polen / plötzlich in Brand außgehen und verderben lassen.
Vnter dessen begehre der König Gustavus dennoch Frieden zu tractiren / wie
Piasceius bezeuget / Ja er thut im Jahre 27. durch die Holländische Abgesand-
ten dem Polen entweder den Frieden oder einen Dreissigjährigen Stillstand

mit

mit den besten Conditionen anbieten/ aber/ wie vor deme/ also auch jeko ver-
geblich. Höre lieber/ wie dieses der Piafecins erzehlet: die Holländische Abge-
sandten hatten das Friedenscolloquium und unterredung/ so sich jeko zer-
schlagen/ nach dem der König Sigismundus im Monat Septembri im Ld-
ger ankommen/ wieder angestellt/ es auch bey nahe mit Hülffe der Stände in
Polen/ welche bey ihrem Könige umb die allgemeine Ruhe baten un anhielten/
zum gewünschten ende gebracht/ un dieses umb so viel mehr/ weiln sich der Gu-
stavus alles zu restituire erbote/ ausserhalb der Stadt Riga/ welche er so lang
behalten wolte/ bis man sehe/ ob man in währendem Dreissigjährigen Still-
stande wegen des Successions-Rechten im Königreich Schweden eine De-
cision und die entscheidung finden und machen möchte. Aber diß ganze
Werck/ als es jetzt damit auffm Sluß stunde/ warff die dem Könige von de-
nen Ostereichern zu wieder erobring des Reiches Schweden new gemachte
Hoffnung über einen Hauffen/ zumahl Ostereich daran gelegen/ daß der
Gustavus durch den Polnischen Krieg auffgehalten und an dem Teutschen
Wesen verhindert und wendig gemacht würde. Dann zu ende der tractaten
als des andern Tages der Friede geschlossen publicirt werden solte/ kam vom
Könige in Hispanien mit Stanislaio Abouski der Gabriel Roy/ und kurz
hernach dessen Collega der Freyherr von Auch/ welcher versprochen/ daß in-
nerhalb zweyen Monathen auff seines Königs unkosten eine Armee zu Was-
ser von 24. Kriegs-Schiffen sich auff der Dsise sehen lassen/ und ohne die
Botsleute ad 12000. Mann stark sein solte/ welche vom Balnstein beordert/
daß sie in Schweden übersehen/ daselbst einen festen Sitz zum Krieg ma-
chen/ auch so lang derselbe währete/ auff des Königs in Hispanien Kosten un-
terhalten und verpflegt werden solten/ zu welchem ende er dann 20000. Rthl.
in Wechseln bereit bey sich hette. Nun vertrawete der König auff diese so
scheinliche Verheissungen/ darumb er dann so langen und weit hingestellten An-
stant der Waffen mit dem Reiche Schweden/ als welches er lieber bey seinem
Leben noch durch gegenwärtige Hülffe recupiriren und wieder erobern wolte
nicht hat unterschreiben wollen/ sondern sich unverrichteter Dinge wiederumb
auff den Reichstag nacher Warschau erhoben.

Es war der Sigismundus hier vom Spanier deludiret/ darzu hatte er
nun die besten Kriegs-Schiffe verlohren/ aber dem Gustavo war hingegen fast
alles

alles glücklich von statten gangen / und dennoch selbiger denselben Stillstand anzunehmen willig / welcher durch vermittelung der Könige in Frankreich und Engelland in Anno 29. mehr den Polen / als Schweden zum Vortheil / getroffen worden / fiel aber dem Sigismundo gar schwer. Welches der Piasecius klar bezeuget / wann er sagt: der König habe solchen Vertrag nicht gut geheissen. Doch als er von den Senatoren und Ständen erbeten worden / das er solchen so beschwerlichen Krieg biß zu besserung der Zeit aufschieben möchte / hat er den Stillstand angenommen / und daß derselbe durch Öffentliches der Stände decret approbiret und gut geheissen würde / zugelassen. Aber höre / lieber auch den Stanislaus von Kobierzjeko Kobierzjeki, den Dantziger Castellan, den trefflichsten Historienschreiber des Fürsten Uladislai, dessen Worte also lauten. Endlichen ist solcher Krieg / welcher über vier Jahr gewähret hatte / durch auffrichtung eines fünffjährigen Stillstandes niedergelegt worden. Es hatt aber der König Sigismundus ungern darein gewilliget / und ob ihn gleich vorhero vielmahls die Stände angelange / daß er auff ehrliche conditiones, zu welchen sich die Schweden erbotten / mit denselben entweder einen ewigen / oder auff viel Jahr sich erstreckenden Frieden machen / und das gemeine Wesen nicht mit einem so beschwerlichen Kriege verwickeln möchte / hat er doch nicht dahin bewogen werden können / so gar hat ihn die Hoffnung / so ihm die Oesterreicher von wieder Eroberung seines Väterlichen Reiches gemacher. Viel andere Dinge mehr erzehlet gemelter Castellan am vorangezogenen Orte / damit er klärlich an Tag gibt / wie sehr sich auch zumahl der Sigismundus auff sothane nichtige der Spanischen Zusage / daß dieselben in Schweden übersetzen und einfallen wolten / verlassen: hette auch vielleicht mehr davon geschrieben / wann ihm nicht die Anschläge der Spanischen Schiffarmee / welche hernach von dem Holländischen Admiral Trompen geschlagen worden / verborgen gewesen weren.

Im dritten Jahr hernach ist beydes der Gustavus und auch der Sigismundus verstorben. Doch kan niemand nicht leicht sehen / so lang der Gustavus regieret hat / ob es bey den Polen allein gestanden / daß nicht ein beständiger Friede zwischen beyden Reichen eingegangen worden. An dem Gustavo hat man warlich den Lust zum Frieden gespüret / dann auch derselbe / als der Sigismundus schon todt / und noch kein ander König war / seinen Gesandten zu den

Senatoren in Polen abgefertigt / und sie fleißig erinnern lassen / solche Dinge zu handeln / die darnechst zu stiftung des Friedens dienen könnten.

Auch wil ich dieselbe Sach mit des Piaſecii Worten erzehlen. Es brachte der Orator, sagt derselbe / als er erst nach der länge die von vielen Jahren her zwischen Polen und Schweden gepflogene Freundschaft / und wie dieselbe durch Unglück und böse Zuschiedung zerrissen / erzehlet / in seiner Rede vor / weil nunmehr das Glück alle ver hinderung aus dem Wege geräumt (auff den König Sigismundum deutend / wiewohl er denselben nicht mit einem Wort genannt / angegriffen oder beleidiget) so könnte man sich leichtlich vereinigen / und würden die Schweden hierzu an ihrem Fleiße nichts ermangeln lassen. Und unterstunde er sich mit wiederholung seiner argumenten die Stände zubereden / dieweil sie freye Leute wehren / daß sie demnach auch / ehe sie noch einen König erwählten / alles dasjenige, das solche Vereinigung und Friedens-Handlung verhindern möchte / aus dem Wege räumen solten. Nemblich daß sie mit aus des Königs Sigismundi Söhnen einen König wählten / es hielten sich dann dieselben zu forderst der Erbschaft des Reiches Schweden begeben / welches dasjenige / so der Schwedische König zu ernuerung eines ewigen Friedens mit dem Königreich Polen begehrte. Und hat ihm / dem Oratori, der Erzbischoff und Ritter Marschall geantwortet / daß sich die Stände einen gerechten und ehrlichen Frieden nicht zuwieder seyn ließen / wolten auch bey der Wahl des Königs dasjenige / so dem gemeinen Wesen darnechst zum besten gedeyen könnte / beobachten. Endlich ist in Anno 35. zu Sturindorff der letzte Stillstand auff sechs und zwanzig Jahr gemacht worden. Dazumahl wolten die Schweden auch lieber einen Frieden haben / es hat es aber der König Uladislaus und seine Brüder verhindert / welchen auch ihr eigener favor mehr / als daß gemeine beste beliebt hat. Hievon sagt der Piaſecius also: Und zwar waren alle des vornehmens / die streitigkeiten zwischen diesen Reichen zumahl beyzulegen / und einen beständigen ewigen Frieden auffzurichten. Aber als der König Uladislaus mit seinen Brüdern / wie die Schweden begehrten / sich des Tituls des Königs zu Schweden / und ihre Erb successions-gerechtigkeit an dem Reich Schweden (ob gleich der König bey seiner Einführung den Polen hierüber ins geheimb schriftliche Versicherung gethan hatte) durchaus nicht begeben wolten / so ist auch allein gedachter 26. jähriger Stillstand / so sich biß auff

den 11. Tag Julij des 1661. Jahrs erstrecken sollen/ gemacht worden. Ja es haben die stillstands Puncten selbst den Schweden begierde zum Frieden an Tag gegeben/ dann sie den Polen wiederumb Elbingen/ Marienburg/ Dirschaw/ Brunsberg/ die Pillaw/ un̄ in Summa alles das jenige/ was sie in Preussen eingenommen hatten/ eingeräumt/ und allein Liefland vor sich behalten haben; Mit der zugleich Bedingung/ daß man auch in Zeit wärenden Stillstandes/ nach und nach/ über der Friedenshandlung zu werck sein sollte. Es haben auch die Schweden/ so viel an ihnen/ den endlichen Frieden zu handeln un̄ zutreffen nichts unterlassen/ und zum zweytenmahl mit grossen Vnkosten/ und denen hinc inde erbetenen Mediatoren und unterhändlern/ zu demende ihre Gesandten nach Lübeck abgefertigt: wohin dann zwar auch die Polnische Gesandte angelanget/ welche aber so bald bey der ersten zusammenkunft solche Vollmachten produciret unnd übergeben haben / die nicht allein an vielen Orten mangelhaft gewesen/ sondern darinnen sich auch der Polnische König einen König in Schweden nennete/ und sich also das Reich Schweden öffentlich vendicirte. Welches alles in den letzten stillstands Puncten außdrücklich verboten war/ so gar/ daß sich auch solches ohne brechung des Stillstandes nicht gebühren wolte. Wer hat dieses können leiden/ da man Frieden machen und handeln sollte? Hat dieses nicht so bald im anfang das vom Frieden entfernte Gemüth entdeckt? Wie die Polnische Abgesandten von denen Gesandten des Königs in Frankreich als Mitlern und unterhändlern des Friedens/ dessen ernstlich erinnert worden/ haben sie auch selbst den Fehler erkannt/ und versprochen/ innerhalb 3. oder 4. Wochen denselben zu verbessern/ und mit andern Vollmachten nach der Schwedischen Commissarien begehren gefast zuerscheinen. Aber was geschicht? Es gehen die Tage hin/ es gehen die bestimpte Wochen hin/ mit grossen Verlust der Vnkosten/ und dem größten Zeit verlust. Als man nun deswegen den Polnischen Gesandten wiederumb zugeredt/ bekennen sie zu letzt: sie hetten ihren König wegen aussaffung des Tituls/ des Königs zu Schweden/ nicht anlangen mögen. Dieses sollte nicht unbillig einer glauben/ der nicht weiß/ was für eine grosse authoritet die Stände in Polen bey dem König haben. Es sey ihm aber also. Weil aber der König wieder die gemachte pacta nicht einmahl vom Titul hat wollen abstecken/ ob schon seine Commissarien wol gewußt/ daß dieses auch ein unziembliche That zu approbiren unnd

gut zuheissen/ ist dann nicht darab offendar/ daß auch zu der Zeit der Polen die Begierde des Friedens wenig zu Herzen gegangen sey?

Auff diese vergebliche Friedens Zusammenkunft ist kurz darauff noch eine andere gefolget. Dann ob gleich die Schweden umb des ihnen gegebenen Verdrusses und gerechter indignation willen den Polen diese andermahlige Zusammenkunft hetten abschlagen können/ so wolten sie doch an ihrem Orte nichts ersissen lassen/ das zu wiederbringung des Friedens dienet/ damit endlich einmahl der gemeinen Ruhe beyder Reiche gerahten seyn möchte. Vnd haben die Schwedische Abgesandten darauff ihre Vollmachten außgehändigdt/ in welchen auch der klügste nichts tadelhafftiges finden können.

Nun haben zwar der Polen Vollmachten den auffgeschriebenen Titul nicht gegeben/ doch kondte man auff dem Siegel die insignia und das Wapen des Reichs Schweden/ und zugleich auch des Königs in Schweden Nahmen/ offendar sehen. Welches heisset/ mit einer Hand den Stein/ und mit der andern das Brodt reichen. Vnd daß dieses auch den stillstands Articulu spöttlich/ und dem herkommen zuwider/ hat das Haupt der Polnischen Legation Zadzechius, des Reichs Groß-Canzler selbst erkennenet. Es haben es auch erkennenet beydes die Englische und Holländische Gesandten/ als der Friedens- Tractaten künfftige Mitlere. Es haben die Schwedischen zwar sich dieser injurien beklaget/ und solches nicht unbillich; Sind aber doch bereit gewesen/ nicht allein auch diesem Fehler nachzusehen/ sondern auch zu Lübeck die verbesserung zuerwarten/ damit dermaleins mit gnugsahmen Vollmachten das heilige Friedens negotium möchte angegangen werdē. Welche emendation un̄ verbesserung die Mitler nach und nach getrieben haben. Aber auch dieses alles vergeblich. Wiewol nach langem verzug von den Polnischen endlich diese Antwort erfolget: es würde ihr König/ der jeso mit den Cosaken zuthun hette/ die veränderung des Siegels schwerlich nachgeben. Vnd da er gleich darzu beredt werden möchte/ so were doch kein Meister vorhanden / der die Siegel außgraben oder stechen könnte. Als wann ein Pitschafft zu stechen so ein groß Werck; Ob es gleich im Lager/ und denen nechstegelegenen Städten an solchen Leuten mangelte. Vnd also haben die Polen abermal mit ihre Könige/ in dem sie auch nicht dasjenige/ was zu auffrichtung des Friedens/ als das Fundament aus dem pact jeso entzogen war/ gut geheissen/ ihr wiedriges Gemüth zum Frieden offentlich an Tag zu geben sich nicht entsehet.

Kurz

Kurz zuvor / die Durchleuchtigste Königin Christina durch ein ungewöhnliches Exempel die Regierung ihres Altväterlichen Reichs abtrate / da ist zwar vom Könige in Polen zu derselben der Canazilius als ein Gesandter / noch Holm geschickt worden / welcher bejahete / das der König und die Stände des Reiches Polen ihre Gesandten / mit gnugsamer Vollmacht versehen / in Schweden abfertigen würden / das sie da eines Friedens sich vergleichen theten. Aber sollte nicht ein Verständiger mercken / das dieses allein zum Schein und nicht mit ernst geschehen / nach dem sie die / vermögeder Stillstandes pachten, bestimmte beyde solennen Friedens-Zusammenkunfftten bereits eludiret hatten. Ja wer wolte nicht argwohnen / das unter solcher Legation und Gesandtschaft was seltsames verborgen gewesen; als eben zu der Zeit / da die Regierung des Königreichs Schweden mußte verändert und erneuert werden / welche / das sie ihm allein mit recht gebürete / der König in Polen bisshero entweder gar nicht / oder allein ein wenig hat verhehlen wollen.

Dieses hat der Durchleuchtigste / damals noch new constituirte König Carolus Gustavus, nach seiner Aufrichtigkeit / und der ihm beywohnenden des Gemüts Tapferkeit / nicht verberbergen können; Noch democh hat er auch vor sich nicht unterlassen den König und die Stände in Polen / das sie die Friedenstractaten doch endlichen mit ernst antreten wolten / zu invitiren: dahero er durch den Schwedischen Reichs-Groß Canslern / den sich über die masse wohl verdient gemachten alten Oxenstirn / dem Canizilio zu antworten befohlen. „ das er zwar ein besonders verlangen trage / wie solche langwierige und Bluttige Streitigkeiten beyder Reiche möchten können beygelegt werden; Aber wann er sich dessen / was in vorjahren disfalls vorgangen / erinnerte / so thete er nicht „ unbillich sich befahren / das es damit / wie bisshero / entweder auff Spot und „ unrecht / oder auff einen vergeblichen und schimpfflichen der Sachen aufschub „ angesehen seyn möchte. Es wehre aber nicht recht / oder stünde nicht wol / „ wie man vor deme gehandelt hette: man thete nur die ausländischen Könige „ und Fürsten mit begehrlung ihrer meditation und Unterhandlung beschweren / in dem deroelben Gesandten / als wann sie grosse Dinge verrichten wolten / mit ansehnlicher Zurüstung vor männlichen auffgezogen kämen / aber „ das man die Handlung verhinderte und sperrete / so bald wieder fortziehen „ mußten. Wo durch sie den benachbarten Völkern zum spot / die versöhnende König

Königreiche unter sich selbst zum Argwohn / und die Gemüther / so zuver-
einigen / zu großem Haß bewogen würden. Es wehre an Schwedischer sei-
ten dem gemachten Stillstande durch die zwey / wiewohl vergebliche con-
gressen und Zusammenkunfften / ein überflüssiges genügen geschehen. In-
sonderheit dadurch / daß Schweden der verspottung des Königs in Polen auff-
der ersten Zusammenkunfft zu Lübeck zum zweytenmahl verziehen hette. Daß-
der König / ob er gleich dessen / was bey dem ersten congressu vorgegangen / zierlich-
erinnert worden / dennoch auch den andern congressum und Zusammenkunfft-
fast mit dergleichen Verspottung zur ruptur können lassen / möchte auch wol-
des allergebürtigsten Fürstens Gemüth beleidigen. Doch wann es dem Kö-
nig in Polen noch umb einen gewissen / beständigen und daurhafften Frie-
den von Herzen zu thun wehre / so möchte er und die Polnischen Stände mit-
endlicher unterlassung so unnützlicher / voll præjudiz und unrechts seynder Le-
gationen / durch geschickte Bevollmächtigte / ohne fernere weitleufftigkeit /
und zwar balde / zur Friedenshandlung sich einsinden. Es sollten die Polen-
in allem sein Königliches billiches Gemüthe spüren. Der Streit zwischen-
beyden Königreichen / Schweden und Polen / gieng andere Völker nichts an-
dessen sollte billich allein durch verlauffung so vieler Jahre vergessen seyn. Al-
les könte je kürzer / je besser verglichen werden. Was eine solche Vergleichung-
dem Könige und den Ständen in Polen nicht gefiele / so wehre ihnen nichts-
darumb. Doch were es dienlich / wann kein Abgesandter wieder käme / der-
sich nicht mit gnugsamer Vollmacht zu den Friedens tractaten versehen las-
sen. Sonsten würde es eine gewisse anzeige seyn / daß nicht aus friedliebendem-
Verlangen / sondern vielmehr mit irgend einem andern Vorsatz solche Weit-
leufftigkeit angestellet werde. Und aber / wann die Polen wiederum solche-
Gesandten / welche sich und die ganze Welt betrogen theten / schicken würden-
oder solche Schreiben / darinnen den rechten der Dignitet des Königreichs-
Schweden derogiret und benommen würde / so könten sie / durch so viele docu-
menta unterrichtet / nicht anders urtheilen / als das der König in Polen den-
Glauben und die Trew / so bey den pacten sancte zuhalten / nichts achte.

Mit dieser scharffen Antwort / welche doch zugleich eine ernste Ver-
mahnung in sich begriffe / ward der Canazilius zu den seinigen gelassen. Der-
selbe hat ohn Zweifel dem Könige / und auch den Ständen in Pohlen nichts
hiervon

hiervon referiret. War es nun nicht recht / da sie so ernstlich vermahnet worden / daß sie unter diesen beyden eines thäten / entweder daß sie endlich geschickte Gesandten zum Friedens negotio abfertigten / oder / wenn sie geschickte Leute abschickten / daß dieselben den schon hervorscheinenden Argwohn nicht mehr forvirten / und die schwach- und francke Herzen nicht ferner anzündeten / wann die Pohlen eine ungefärbte Begierde des Friedens gehabt haben?

Dhn angesehen aber / daß dieses alles also vorgangen / so ist doch im verlit-
tenen Winter Johannes Morstein / ein Polnischer Gesandter / nacher Holm kommen / und nicht mit der Gewalt / einen Frieden zu treffen / versehen gewesen / sondern so viel er vorgab / daß er allein die præliminaria und Vorbereitung machen sollen / an was für einem Orte nemblich und zu welcher Zeit man den künftigen Frieden tractiren wolte. Dieses lieff der durch den Canazilium gegebenen Königlichen Antwort stracks zuwider. Und als besohlen wurde / daß er / der Morstein / wie gewöhnlich / ehe er noch zugelassen würde / seine Credenzschreiben aufhändigte / hat er solche produciret und vorgezeigt / darinnenob gleich beyder Könige Titul rechter / als sonst zu seyn pfle-
te / versichert / so sind doch zu Ende die Jahre derer Reiche des Pohlischen Königs gezehlet worden: zwar mit vergeblicher / aber nichts destoweniger / dem gewöhnlichen Gebrauche nach verborgener Erzählung des Rechtsens zu dem Reiche Schweden. Und da unter denen Königen mit fleiß bedinget war / wegen des Wörtlein / & cætera, daß solches / wann der Königliche Titul mit eklichen Worten aufgedrückt / denenselben solte befestet und angehangen werden / hat man befunden / daß es aufgelassen gewesen. Dieses / möchtestu sagen / ist ein geringes: Aber es ligt darinnen ein grosses verborgen / und thun die bißhero erduldeten / zu beständigen injurien den Weg befestigen. Das letzte ist warlich verknüffet mit einer stillschweigenden Verachtung des Königs in Schweden gegen Pohlen / als wann Jener geringer were / als dieser. Es begreift erstlich in sich die geheime vindication derer Rechte an das Schwedische Reich: eine Sache / so dem Könige und den Ständen des Reiches Schweden mit nichten zudulden. Ist ein gering Ding / war-
umb hat der König in Pohlen dadurch den König in Schweden anstecken wollen? Warlich es gibe dieses auch an den Tag / daß sein Gemüth von der wahren Einigkeit entfrembdet seye.

Morstein

Morstein hat sichs unterstanden / damit zuentschuldigen / ob wehre es aus
unvorsichtigkeit des Königlichen Scribenten geschehen. Aber wer siehet nicht /
wie gar nichts solches sey? Als wann es die Polnische Scribenten vor eine so-
lenniter hielten / allein in denen Brieffen zu irren / so sie an die Könige von
Schweden schreiben müssen. Vnd aber / warumb haben die nicht solchen Un-
fleiß und unvorsichtigkeit der Scribenten emendiret und verbessert / welcher
Ampt ist / sothane Schrifften zu übersehen? Ja solche Unvorsichtigkeit hat sich
mit der Verachtung allhier zusammen gefunden. Dann man grosse und ange-
legene schwere Sachen nicht mit unfleiß zuhandeln pflegt / als da sind / welche
zum Frieden / oder zum Kriege / können Anlaß und Zunder geben.

Es hat zwar diese neue injuria des Königs tapfferes Gemüht bewegt /
Er hat aber doch dieses zu einer Straffe gnug zu seyn erachtet / wann er weder
die Scribenten selbst / noch auch den Morstein / als einen Botschaffter / ad-
mittirte und zuließe. Damit aber nichts destoweniger der König an Tag ge-
be / daß sein Gemüht noch zum Frieden geneige / so hat er den Morstein gna-
digst andeuten lassen: Ob zwar der König nicht mehr der durch den Canazi-
lium gethanen erklärung von zulassung der Friedenshandlung verbunden /
dieweil die Polen selbige vernichtet hetten / so wolte er sich doch nicht von sei-
ner beständigen Friedens Meynung abreißen oder abwendig machen las-
sen / dieweil der Friede allen Dingen vorzuziehen / wann auff die durch den
Canazilium angezogene Weise / ohne weitleufftigkeit / und nach Nothdurffe
der jetzigen Zeiten / ein solcher Friede könnte erhalten werden / da durch der Kö-
niglichen und des Reichs würde / so daß der Unterthanen sicherheit / darnechst
gnugsamb möchte vorgestanden seyn. Dasselbe hat der König durch die Reichs-
Räthe in Schweden an die ReichsRäthe in Polen aufsprüchlicher schreiben las-
sen. Vnd aber ist dir / mein Freund / solche der Schwedischen ReichsRäthe
Epistola unnd Sendschreiben / als du sie gelesen / zweiffelhaftig vorkommen.
Wartlich wann du sie mit gehörigem Fleiße erwogen hettest / wird klar daraus
erscheinen / daß sich auch dieselben / Frieden zumachen / mit ernst beflissen / und
die Polnischen ReichsRäthe / durch eingeführte starcke Gründe / als durch so-
lenne Brieffe / zum Frieden invitirt haben. Hingegen seynd in Polen auch die-
se erinnerungen / entweder mit tauben Ohren / oder ungedultigen Gemüthern /
angenommen worden: ob gleich derselben jämmerlicher Zustand kein bereite-

res Remedium als einen beständigen Frieden mit den Schweden erforderte. Es seynd/ so viel ich warlich weiß/ keine Gesandten/ Frieden zu machen/ aus Polen kommen/ bis daß jetzt ein Theil der Königlichen Armee an ihren Gränzen lag/ und der König selbst in procinctu Stande und begriffen war. Daß derowegen die Schweden gegen die Polen Feindseligkeiten zugebrauchen/ die gerechteste Ursachen haben/ solches ist aus diesem allen offenbar. Dann wie möchten sie anders gesinnet seyn/ dieweil die Polen allen Frieden/ der ihnen so oftmahls mit so ehrlichen Conditionibus angeboten worden/ ausge schlagen? Und muß sich einer gegen dem Feindlich erzeigen/ welcher sich mit Macht bemühet/ daß es zu keinem Frieden komme/ wo einer nicht selbst will unterdrücket werden.

Aber du möchtest vielleicht sagen/ Es wehre dennoch zwischen beyden Völkern auff sechs und zwanzig Jahr ein Stillstand gemacht worden/ und daß sich selbiger erst in Anno 1661. endigen solte; welchen vor der Zeit/ mit so feindschligigen Waffen zubrechen/ gar unrecht wehre. Was aber für ein gerechter/ aufrichtiger oder verständiger Mensch wird sagen/ daß eines jeden Stillstandes Ende/ ohne allen unterschied/ allzeit zu erwarten seye? Es ist bey allen Völkern im Gebrauch/ daß sie unterweilen ihre gerechte Waffen beschleunigen gegen dasjenige Theil/ so den Glauben des Stillstandes gebrochen. Mercke aber/ mein lieber Nicanor, wie sich die Pohlen zur Zeit des Stillstandes/ unter beyden Königen/ Uladislao und Johanne Casimiro, verhalten haben. Bey Lebzeiten des Uladislai hatten die Schweden mit dem Römischen Krieg/ und war in den Stillstands articulen versehen: daß der „König Uladislao und seine Successores, die Könige in Pohlen/ wie auch „das Reich Pohlen und das Groß-Herzogthumb Littawen/ mit denen provincien und ihnen unterworfenen Fürsten/ so lang solcher Stillstand wäh- „rete/ wieder die Königin Christinam und das Reich Schweden/ und dessen „Landtschafften und Städten/ nichts feindschliges solten vornehmen/ wieder „selbiges Reich keine Schiff-armee gebrauchen/ noch damit andern an die „Hand gehen.

Ich wil unter die Dinge/ dadurch der Stillstand gebrochen worden/ nicht zehlen/ daß gleich/ als derselbe geschlossen gewesen/ sechs tausend Pohlische Reuter unter ihrem Führer und Obristen/ dem Paulo Noskonski, dem

Lomziacensischen Woywoden / Kaysrerliche Fändeln angenommen / wie-
wohl des Feindes Macht dadurch sehr verstärket worden. Vnd dasselbige
darumb / dieweil sie nicht eben wider die Schweden / sondern deroselben
Bundsgenossen / die Franzosen allein gestritten haben / und daß sie die Stände
in Pohlen so bald durch scharffe Aufschreiben wieder in ihr Vaterland beruffen
haben. Dann ich nehme diese Entschuldigung an. Ich wil auch unter die in-
jurien nicht zehlen / daß von den Pohlen andere viele dem Kaysrer wieder die
Schweden selbstien gedienet haben. Dieses hat man ihnen gern verziehen /
deswegen auch der jüngste Pohlischer Gesandter Christophorus Prziems-
ki keine Ursach gehabt / daß er solches entschuldigen wollen. Die Entschuldi-
gung ist warlich umbsonst / wo keine Klage ist.

Daß aber das Kaysrerliche feindliche Kriegesvolck zum zweiten mahl /
ohne einiges Menschen Hinderung / noch daß sich jemand nur im geringsten
widersetzet hätte / bey Regierung des Uladislai mitten durch Pohlen / in
die dem Reiche Schweden unterworffene Landschafften gangen / deswegen
kan man sie des gebrochenen Friedens beschuldigen. Der erste Einfall ges-
schach unter dem Obristen Bots in Liefland / da man sich damahln keiner
Feindseligkeit besorgte. Der ander in Pommern / unter dem Obristen Cra-
ckaw. An deren Orter keinen der Feind / als allein mitten durch Pohlen kom-
men konte. Sie haben auch bey beyden Einfällen keinen andern Weg gehal-
ten; Auch als sie zurück geschlagen worden / seynd sie dahin wieder zurück gan-
gen und also dem endlichen Vntergange entrunnen. Wer sihet nicht / daß solche
Dinge nicht haben angestellet werden können / wann nicht die Pohlen nicht al-
lein darbey durch die Finger gesehen / sondern auch heimlich zum Verderben
der Schwedischen Kriegs-Heere conspiriret und zugeblasen hätten? und
pfllegt solches / warlich / in einem / feinen Dingen gnugthuendem Reiche / nicht
zugeesehen.

Es bestund aber gleichsam die Wohlfart der Schwedischen Kriegs-
Macht allein auff ruhiger Besizung des Pommerlandes: welchem derowe-
gen der Crackaw warlich noch mehr Schaden zugefüget hätte / wo er nicht
durch die Geschwind-und Glückseligkeit des Königsmarks wehre gedämpfet
worden. Diesem aber haben nicht allein die Pohlen / durch ihr Land solchen
Einfall zuthun / verstattet / sondern es haben auch die Pohlischen Reichs-

Räthe/ als sie von den Schwedischen Reichs-Räthen erinnert und gebeten worden/ daß sie ihm allein den Rückweg sperreten/ denselben doch durch Pohlen davon fliehen lassen/ dem Königsmarck aber/ der ihn verfolget/ den Durchzug verweigert. Ja es seynd dem Crackawen aus dem Slos Pucke/ und andern Pohlischen Castelen/ Waffen und Geschütz gefolget worden. Des Botens Einfall haben zwar die Pohlen/ als sich die Schwedischen Reichs-Räthe darüber beklaget/ zu entschuldigen unterstanden/ als daß sie davon nichts gewußt/ welches sich doch gar nicht hören läßet. So daß du sie wegen der Crackawischen Verrichtung/ durch anstreichung einiger Farbe/ dieser Beschuldigung nicht benehmen magst/ daß sie nicht wider die Gesetze und Puncten des Stillstandes solten gehandelt haben.

Ferner als der Dennemärcker die Insul Vessel dem König von Schweden abgetreten/ da hat auch der König Uladislaus, unter andern Friedens-Puncten/ in keinen Zweifel gezogen/ die Einwohner selbiger Insul oder Eylandes zum Abfall von Schweden zu invitiren und sich an das Reich Pohlen zu ergeben: Zu dem Ende Er seinen Cämmerer Bergium, einen Edelman/ mit vielen Mandaten und Briefen dahin geschicket. Von welchen Briefen auch noch heutiges Tages ekliche verhanden/ und ist also diese Sache so offenbar gehandelt worden/ daß es von niemanden mag geleugnet werden. Daß aber durch solches Beginnen der vorbesagte stillstandes Punct gebrochen worden/ ist so hell und klar/ als die Mittags Sonne scheint. Dann was ist/ etwas wider des Reiches Schweden Landschafften beginnen/ wann es dieses nicht ist?

Über das hat der König Uladislaus die Lieffländer selbst zum Abfall von Schweden erinnert. Welche Sache zwar durch heimliche Ränste/ wie da pflegt/ zugegangen/ ist aber doch aufgebrochen und durch viel Zeugnisse offenbar worden; so gar/ daß auch dieses Beginnen nicht ohne Beschämung mag geleugnet werden.

Mit heimlichen Ratschlägen seynd geführt worden die Conatus des Uladislai mit Christiano IV. dem Könige von Dennemarck/ mit dem Armheimb und Baudissen/ doch also/ daß sie keinen Verständigen/ daß solches nicht zum Verderben des Königreichs Schweden angestellet gewesen/ überreden mögen/ in dem allein die Göttliche Gewalt diese unbillliche That frustriret und zu nichts gemacht hat.

Dieses

Dieses alles hat sich bey Regierung des Königs Uladislai zugetragen. Von dem Johanne Casimiro hatten die Stände in Schweden / mit der Königin Christina selbst / und dem Könige Carolo Gustavo, keinen grössern Glauben der Pacten zugewarten. Als dessen Bruder / der Uladislai, verstorben / und von Ihm so wohl / als seinem Bruder Carolo Ferdinando, weiln die Pohlen wegen der Wahl eines Königs rathschlagten / die Durchlauchtigste Königin Christina daruff ersuchet worden / da hatte Sie denenselben den Johann-Casimir zum Könige embsig und fleissig recommendiret: War demnach bey allen die Hoffnung / daß endlichen einmahl der alte Groll / in dem nach so vieler Jahren verfliehung die Verbitterung der Gemüther würde abgenommen haben / ein remedium und Arzney zu lassen / und daß hierzu der Johann-Casimir, als durch eine neue Gutthat verbunden / mit fleiß arbeiten helfen würde. Vorzu dann kommen / daß die Pohlen von den Cosacken / Tartarn und Moscowitern an allen Orten gedrückt / daheim an Rahtschlägen und Macht / draussen aber von aller Christlichen Völcker Hülffe bloß waren. Wer hette derowegen nicht gehoffet / es würden die Pohlen mit ihrem Könige sich zum wenigsten nunmehr auff den Frieden legen / oder doch den gemachten Stillstand mit Schweden halten? Was thaten aber die Pohlen? Der Piasceius selbst bezeuget / daß sie mehr geneige gewesen / den Casimirum zum Könige zu wehlen / als dessen Bruder Carl, Ferdinand, dieweil er sich auff die prærogativ und den Vorzug des Erb-, tituls des Königs in Schweden verlassen. Es ist umb das siebende Jahr / daß Johann-Casimir zu regieren angefangen: so viel aber fehlet es / daß er unterdessen einige Friedens-Rathschläge ernstlich geführet / daß du fast sagen möchtest / Er hätte den Glauben des Stillstandes zu schwächen niemahls aufgehöret. Dessen Puncten dieses angehangen war / was man in den Könighichen Tituln zu beyden Seiten in acht nehmen solte / und zwar / daß die Könige in Pohlen von dem Titul der Könige zu Schweden abstehen sollten: Ja dieses war gleichsamb ein basis und Stükel / darauff sich der Stillstand enthielte / als dadurch dem Reich Schweden wegen seiner Freyheit / den Königen wegen Ihrer sicherheit / caviret war. Es hat aber dieser newe König einen frembden Fund gebrauchet / und in Französischer Sprache auff Französische Art die Briefe geschrieben (welche nach der alten Gewonheit lateinisch hetten seyn

seyn sollen) damit es nemblichen das Ansehen hätte/ als were er von dem ihm gebührenden Titul abgestanden/ oder daß er der Königin einen nicht gebührenden Titul gegeben: Wann er jetzt Lateinisch schreibt/ thut er im Siegel / und auch im Titul/ den Nahmen eines Königs zu Schweden gebrauchen. Hat also niemaln dahin können gebracht werden/ daß Er dasjenige/ was im Stillstande versehen war/ in acht genommen hätte/ ob schon zum zweyten mahl eine solenne Friedens- Handlung/ fast umb dieser einigen Ursach willen/ sich zerschlagen/ wie wir bereits vorhin erzehlet haben. Es ist aber nicht allein die Königin hierdurch von dem Könige/ den stillstands Pacten zuwider/ aufgehönet worden / sondern auch der König Carolus Gustavus, ob er sich gleich gegen demselben etwas modester erwiesen.

Du hast gehört/ daß dieser injurien die Reichs-Nächte in Polen von den Reichs-Nächten in Schweden erinnert worden. In dem man aber auff die verbesserung wartet/ so erlangt man von andern Orten die gewisse Nachricht/ daß der König in Polen/ nach seines Bruders Arth/ die Liefländer zum Abfall anreize/ ja daß er dieselben den Cosacken / sie zu stillen und zu versöhnen/ offerire. Welches beginnen die heiligen Stillstands pacten zum höchsten anfeindet. Du darffst aber nicht meinen/ daß dieses aus einer ungewissen Zeitung und gemeinen Geschrey herkomme / dieweil davon gar viel Zeugnisse bey der Hand seyn.

Noch ist der König hiermit nicht zufrieden/ sondern trachtet heimlich auff neue Bündnisse/ allein zu des Königreiches Schweden verderben. Du weißt/ mein lieber Nicanor, wie hoch selbigem Reiche darangelegen/ das keine frembde Schiff-Armee sich in der Ost-See auffhalte. Darauff bestehet warlich des Reiches Volfahrt/ als dessen provincien und Landschafften mehrentheils an selbigen Meer gelegen/ welche also den anläuffen einer jeden feindlichen starcke Schiff-Armee/ unterworffen weren. Daher habe schon vorlängst die Könige und Reichs-Nächte in Schweden durch ihre Vorsichtigkeit verhütet / das keine frembde Schiffarmee die sicherheit der Ost-See perturbiren mögen. Es ist in den Stillstands pacten, wie du schon gehört hast/ austrücklich verwahret: „Der Pole solle keiner Schiffarmen gebrauchen / noch damit andern / dem Schwedischen Reiche zum schaden / an die Hand gehen. Deme zuwieder der Polnische König der Schweden Nachbarn und Freunde/ insonderheit/ die ent-

weder

weder an der Ost-See wohnen/oder derselben Schiffart gebrauchen/allein die Schweden aufgenommen/mit allem Fleiß/ eine Schiff-Armee aufzurüsten/ zum Bündnis anreizet/ und zwar/ daß dieselbe/ wie die formula concipiet ist/ durch frembde Hülffe meist unterhalten werden solte. Es bedarff aber das Königreich Polen keiner Schiffarmee/ zum wenigsten so lang der Stillstand krafft hat. Warumb gedencken aber die Polen jetzt auff eine Schiffarmee/ als nur dem Reiche Schweden zum Schaden? Warumb wollen sie von solcher neuen Bündnis allein die Schweden aufgeschlossen haben? Warlich wann von solcher Schiffarmee ein gemeiner Nuz zu erwarten were/ so solten die Schweden desselben billich auch theilhaftig werden/ dieweil die ganze Ost-See meist von den Schwedischen Grängen eingeschlossen. Es ist gar nicht zu dulden/ daß dieses eben zu der Zeit gehandelt wird/davon den Polen Gesandten/umb der Friedens tractation und Vergleichung willen/in Schweden abgefertigt sind. Daß ein Verstandiger mercken mag/ das solche Abfertigungen mit Betrug angestellet werden. Damit nemlichen die Nachstellung desto sicherer moge verborgen liegen/ und die Schweden voller Hoffnung des Friedens/desto weniger ihre Sachen gebührender massen in acht nehmen/und also desto leichter hintergangen werden.

Auff so vielerley Weise hat der König Johann Casimir nun ins siebende Jahr/wiewohl bey höchstem abnehmen seiner Macht/wieder des Stillstandes Gesetze und Articul die Schweden reizen dürffen. Was meinstu/würde er gethan haben/ wann die Macht dem willen respondiret hette? Aber es bedarff nicht/ daß wir vom Zukünftigen Weissagen/dieweil mehr/als zuviel offenbar/ wie viel nicht allein der Uladislauß, sondern auch der König Johann Casimir den heiligen Glauben des Stillstandes geschwächet und gebrochen. Du möchtest vielleicht sagen/ dieses alles wehre ohne fortgang geschehen und vergeblich. Und solte man derowegen solch ein vergebliches beginnen nicht zu Gemüht ziehen. So hastu aber bereits vernommen/ daß auch dergleichen Molitiones in den stillstandes Gesetzen und Articulen verboten. Was wehre aber das vor ein Stillstand/ wann man nicht vermittelst desselben vor allen molitionibus solte sicher seyn? So wehre warlich ein öffentlicher Krieg besser/ als solche Ruhe/ welche allerley feindlicher Nachstellung unterworfen. Es wird warlich kein Verstandiger solche Ruhe dulden/oder sie dieses Nahmens würdig achten. Sol-

te einer nun nicht billich unwillig werden / wann er spåret / daß er heimlich an-
gefochten wird / zu der Zeit / da die Ruhe mit einem Eyde bestetigt ist? Es ist
warlich kein grösser argument eines unbillichen und stolzen Gemüthes / als
wann du keine Macht hast / und doch nicht vom unrecht abstehest. Wie mag-
stu die insolenz eines mächtigen entschuldigen / die von einem geringen nicht zu-
dulden stehet. Vielleicht haben allein die Könige gesündigt / ohne verschul-
dung der ganzen Polnischen Republik; . Aber / wie haben solche Thaten / die
wir erzehlet haben / den Reichs Råhten verborgen seyn können / dieweil auch dem
gemeinen Mann fast alles kund gewesen. Uber wie viel Dinge hat man sich
bey denenselben zum offtern beschweret. Warumb haben sie dann gelitten / daß
ihre Könige wieder die gemachten Verträge der ganzen Republik; so inso-
lenter gehandelt? Sie haben nemlich der Könige schonen wollen / auff daß
sie ihre Gnade erhielten / als wann das so ein grosses nicht were / wieder Schwe-
den sich vergreifen. Dasselbe hat man warlich öffentlich gesehen bey dem er-
sten Congessu oder Zusammenkunfft zum frieden zu Lübeck / da nach langem
Verzug die Gesandten endlich veruhrsachet worden zusagen / sie hetten ihren
König wegen veränderung des Tituls nicht anreden dürfen. Da doch bey al-
len Völkern das Recht und die Gewonheit / daß einer ganzen Republik;
das Laster beygemessen wird / welches / da sie kan und sol straffen / sie dennoch
ungestrafft hingehen läffet: Es ist auch den Polen nicht frembd / sondern gemein-
genug / daß sie der Könige Handlungen ernstlich improbiren un durchheckeln.
Daß sie derowegen zu diesen Dingen allen wieder ihre gewonheit lieber haben
conniviren und durch die Finger sehen wollen / das ist ihrer aller / und eine ge-
meine / und öffentliche Schuld.

Aber du möchtest sagen. Es wehre dennoch in den Gesetzen oder Puncten
„ des Stillstandes versehen / dz wegen derer injurien / so in wåhrender Zeit ent-
„ stünden / von beyden Theilen auff Lisländischen Grenzen durch gewisse Com-
„ missarios eine Zusammenkunfft geschehe solte / ohne Abbruch des Stillstandes.
Ja es ist ihm also: Es ist aber nicht bedingt / das solche Beschwerde / Commis-
siones zubitten / den Schweden allein obliege. Die Schweden haben sich zum
offtern bey denen Königen und Reichs Råhten in Polen über die Dinge / so wie-
der ihre Pacten geschehen / beklagt. Darumb hatten die Polen / solche klagen
durch eine bequeme Entschuldigung abzuleinen / die Zusammenkunfft ansagen
oder

oder bieten sollen/als welche/und nicht die Schweden/des Unrechts un Friede
bruchs beschuldiget würden. Aber es ist dasselbige von ihnen frey nicht einmal
mit ernst geschehen. Ja sie haben zuweiln auch nicht eins auff der Schweden
Klage durch Schreiben geantwortet/ sondern mit einer kalten Entschuldigung
dieselbe verworffen/nemblich mit vergeblicher Vorschätzung der Unwissenheit/
wieder aller offenbahres Gewissen/ oder auch mit unbilllicher Vernichtig-und
Geringachtung der begangenen That. Was für Nutzen nun haben die
Schweden/wann sie solche commissiones gebeten hätten/ hoffen können/ da
man sie so wenig geachtet? Und zwar/ geben nicht die wegen des Friedens zu
Lübeck beschickene beyde congressus oder Zusammenkunfftten/ da die Pohlen/
die Pacten des Stillstandes zu violiren/in keinen Zweifel gezogen/ in dem sie
die mangelhaftigste Vollmachten außgehändiget/ gnugsam an Tag/ wie un-
nütz-und vergeblich/ wo nicht schädlich/ sothane künfftige Zusammenkunfftten
würden gewesen seyn? Es war warlich der dignitet und Würde des König-
reichs Schweden nicht gemäß/auch nach empfangenem Unrecht/von den Po-
len solche commissiones, wie sie es nennen/ zu erbetteln. Es haben die Poha-
len in dieser Sache nichts/das sie den Schweden mit recht imputiren mögen:
diweil sie der Meynung gewesen/ es wehre ihrer dignitet und Hoheit zuwi-
der/das sie/die beleidiget und klagende Schweden zubegütigen/dergleichen Zu-
sammenkunfftten procuriren und zu wege bringen solten.

Wann du nun dieses alles auff solche Weise mit etwas größerm Fleiß und
Sorgfalt bey dir wirst erwogen haben/ so sihestu/ mein lieber Nicanor, das
die Schweden/wann Sie mit den Pohlen einen Frieden gemacht hätten/ auch
denselben hätten auffkündigen können: Und ist warlich mehr als bekant/das
auch umb dergleichen Ursachen willen die Friedsambsen Völcker zu den Waf-
fen greiffen/un das ein solcher Krieg nicht unrecht scheine. Es halten es warlich
auch die Völcker/welche die Schwedische Waffen seho deshalb zu dem höchsten
anklagen/für eine solemne That/ umb noch eines viel geringern Prætextes wil-
len Krieg zu führen. Dahero leichtlich abzunehmen/das dieselben vielmehr der
glückliche Fortgang der Waffen/als das Unrecht/verdreusset; und das dieses
nichts als ein vergeblicher Deckmantel ihrer Mißgunst und Hasses seye. Was
aber zur Friedens-Zeit dergleichen injurien den Krieg meritiren/ worumb
dann nicht vielmehr zu der Zeit/da man allein durch einen Stillstand die Waf-
fen

fen auffgehangen? Es ist ja/mein lieber Nicanor, ein grosser Unterschied unter dem Zustande des Friedens und des Stillstandes und was in jenem/ist nicht auch in diesem zu dulden / oder der Verzeihung würdig. Hiervon schreibt der Gellias recht: Der Friede ist kein Stillstand / dann der Krieg bleibet / der Streit höret auff. Was durch einen Stillstand gehandelt wird/ist alles stricti juris, und erstreckt sich weiter nicht / als die Worte des Stillstandes lauten: so gar / daß wann ein Theil dieselbe nicht trewlich beobachtet/ dasselbe dem andern so bald wieder sich zu den Waffen recht giebet / wo nicht in dem Vertrag ein anders außdrücklich bedinget ist. Auff welche Weise man nicht im Frieden lebet. Ich sehe zwar / daß etliche bekennen/ daß die Schweden / durch gerechten Schmerzen bewogen / endlich zu den Waffen gegriffen: halten aber doch davor / daß man allsolche injurien hette sollen verbergen und vergeben/ weil die Pohlen schon vorhin übel geplaget wurden: dann man einen Geplagten nicht mehr plagen solte. Welcher Frömmigkeit mir auch gefällt. Aber wann ein Geplagter / und der vielleicht nicht mit unrecht geplagt ist/ andere/so bis dahin still sitzen/ und ihm nachgeben/mit injurien zu reizen/ ja in deroselben Verderben zu conspiriren/ nicht auffhöret/ ist derselbe auch mitleydens wehr/ dieweil er schon vorhin geplaget wird? mit nichten. Dann es ist ein Zeichen der größten insolenz / auch in Biederwertigkeit sein ohnmächtiges Herze nicht mässigen können; Und ist derwegen einer absonderlichen Straffe werth. Was/ wann man gewis ist/ daß der/ so jetzt geplaget wird/wann er nun aus der Träbsahl errettet seyn wird / dir einen gewöhnlichen grössern Schaden zufügen möchte/ erfordert dann hier die Frömmigkeit/ daß man des Geplagten so lang verschonen solle/ bis er von der Plage entlediget? Nein warlich/es erfordert dieses die Frömmigkeit nicht. Und wehre solches die höchste Unvorsichtigkeit. Zu dem ist unterweilen ein Unglück des andern Remedium und Arzney. Gleich wie zuweilen ein Schmerz den andern stillt. Derowegen ist es auch unterweilen vor den jenigen/so geängstiget wird/ daß er noch mehr geängstiget werde. Dieses alles hat statt bey denen Pohlen. Die haben bishero/auch bey ihrem höchstbetrübten und zerrütteten Zustande/ den Schwedischen Stillstand zu violiren/und selbigem gemeinen Nutzen / wie du gehöret hast / wieder die auffgerichtete Verträge hinterlistig nachzustellen/ nicht unterlassen. Es ist aus vielen Merckzeichen gewis/ wann die Pohlen zu
vori-

Vorigen Kräfften kommen solten/ daß sie die hefftigsten Feinde des Königreichs Schweden seyn würden/ und daß sie auch jeko an solchem Vorhaben nichts verhindere/ als der Krieg mit den Moscowitern und Cosacken. Es ist endlich der Pohlen Sach dahin gerahten/ daß wo sie nicht durch die Waffen den Schweden wieder unterwürffig gemacht werden/ ihr ganzes Reich der Moscowiter/ Cosacken/ Tartarn und Türcken Wütheren wird zu Theil werden müssen: welches sich hiernächst bald offenbaren dürfte. Derowegen nachdem die Pohlen schon vorlängst wider sich den Schweden gerechte Ursach zum Krieg gegeben haben/ auch durch weitem Aufschub für solch übel kein Remedium und Hülffe mehr seyn/ sondern beyden Theilen (daß wann die Moscowiter und Tartarn wider die Pohlen den Sieg erhielten/ würde solches auch mit höchstem Verlust des Königreichs Schweden zugehen) dadurch die große Gefahr bevorstehen wolte/ so were das nicht mehr fromb oder weißlich gehandelt/ wann man beydes die Gefahr und das Unrecht durch Absehung von denen gerechten Waffen unterhielte.

Wo ich nicht alzu sehr fehle/ so habe ich/ mein lieber Freund/ deinem ersten Zweifel nunmehr gnug gethan.

Nun wollen wir auch den andern/ doch mit wenigem/ aufführen. Und zwar wollen wir erslich zeigen/ daß die Pohlen gegen die Moscowiter und „Cosacken zu wenig gewesen/ und sie gewislich hetten unten liegen müssen/ und „daß also zukünftig gewesen were/ daß man von der Seiten hero solchen barbarischen Völkern das Teutschland geöffnet hette: darnach aber/ daß durch „der Schweden neue Macht und vorsichtige Regierung das Reich Pohlen „also unterstützt werden könne/ daß Teutschland von solcher Gefahr befreyet „seye.

Das erste ist offenbar zum wenigsten aus deme/ was sich in den nechst vergangenen fünf Jahren zugetragen. Dann wie grosse Progressse hat der Moscowiter Ezar in kurzer Zeit in Littawen und Ruessen gethan! Was für eine geringe und schlechte Macht hat der Pohle solcher Menge und grossen Gewalt entgegen gesetzt! Wie stark seynd nicht allein die rebellische Cosacken/ sondern auch/ wie bereit seynd sie zur Schlacht/ und die baurische Ruessen/ so sich mit ihnen zusammen verschworen haben! Was für ein geringes Häufflein ist/ das ihnen die Pohlen entgegen gesetzt haben! Und wie unglücklich ist

D i f

alles

alles gelungen! Ist es nicht der Wahrheit ehnlich / daß wann nicht die Schwedische Macht und Authoritet darzwischen kommen were / noch diesem instehenden Winter sich die Tartarn/ Moscowiter und Cosacken auff den Gränzen Teutschlandes würden funden haben? Ich sehe aber nicht / daß wir von den Pohlen etwas bessers hetten mögen erwarten / dieweil ihr gemeiner Zustand so verderbt gewesen.

Beschawe doch mein lieber Nicanor, die Polnische Kriegs Macht / sie hat ja von keinen Christen Menschen einige Hülffe. Ihr Reich hat sich auff die Tartarn verlassen / das ist / auff solche Leute / welche nur zum Schein / sonst aber untrew und ungewisse Freunde / auch unter dem Schein der freundschaft grausame verwüster des Landes / überall des Christlichen Glaubens und der Polen gehässige Feinde / und allein zum Raube geneigt seynd. Wann nun das Kriegsvolk ein theil gewehlet oder aufgebotten / und theils umb Sold gedinget würde / es möchte beyderley zu Fuß oder zu Pferde seyn / und zwar / in frembden oder Landvölkern bestehen / so wolte ich wol glauben / daß alsdann die stärke der aufgebottenen Polnischen Reuterey groß sein / und was gelten möchte / worauff sich der Sarnowski verlassen / als er davon in Franckreich also gerühmet / der König in Polen / wann er mit Krieg angefochten wird / und seinen Feind zurück schlagen und die Gränze vertheidigen muß / kan er ohne auffwendung einiger Vnkosten / über hundert tausend Mann armiren und auff die Beine bringen; Ob wol von vielen der Pohlen Geschichten gar ein schwacher Glaube gegeben wird / in dem sie / was fürtreffliche Thaten von selbiger Ritterschaft verrichtet worden / solche uff die Nachkommen erzehlen. Und ist schon vorlängst an solcher Polnischen Reuterey mehr Ruhmrätigkeit und vergebliches Geschrey / als starcker Widerstand gewesen. Die Pohlen selbst / so sonst ihre Landsleute nicht wenig loben / haben dieses so offenbare Laster nicht verhehlen dürfen. Aus vielen wil ich nur einen einigen zum Zeugen nehmen / so eingeborner Pole / Nahmens Simon Starowolski / ein gelehrter und beredter Scribent eines Büchleins / welches er Poloniam nennet. Welcher / wann er an seinem Orte des Reichs Kräfte beschreibet / und die Polnische Ritterschaft gnug gelobet / hinzu setzet; Aber an solcher Vielheit werden zweyerley desideriret / welche zu den Kriegszeiten höchst schädlich / nemlich die geschwindigkeit und der Gehorsamb. Dieweil auch die Edelleute lange

„langſamb bey den Fändlein zuſammen kommen: Mäſſen erſt ſo viel Bo-
„chen uff dem Reichstage zu bringen / ohne welchen kein Krieg angekündigt
„werden kan: Vnd kan man ſie von ihrem Hauſwefen / Weibern und Kin-
„der ſchwerlich abbringen: In dem ſie nach einer böſen Gewohnheit auff dem
„dritten Vffbott der Kriegs expedition warten. Vnd wann ſie nun an dem
„beſtimmten Orte zuſammen kommen / und mercken / das ſie einig und bewehrt /
„ſo inmmultuiren ſie entweder wieder den König / oder die Reichs Räte. D-
„er es kommen auch wol die Könige bißweiln ſelbſten gar langſamb zur Expe-
„dition, und laſſen durch ihren Verzug die Zeit gutwillig hinſchleichen: Entwe-
„der damit ſie nicht von dem Adel wegen eines übeln Regiments ausgeübet wer-
„den / oder zu deſſelben prætenſion mit Vergeringerung ihrer Einkünfftē et-
„was zulegen müſſen. Deßwegen als die Stände dieſe incommoditeten ge-
„ſehen / haben ſie den Gebrauch angefangen / mit beſoldetē Knechten ordinariē
„den Krieg zu führen / und den General-oder allgemeinen Vffbott des Adels
„allein aufs eufferſte zurück behalten / auff daß / wann die Gelder nicht aufreis-
„cheten / oder auch der Feind ſo mächtig wehre / das demſelben der Generalfeld-
„herr mit dem geworbenen Volcke nicht widerſtehen könnte / man alsdann zu
„dem General Vffbott des ganken Adels / als zu dem letzten remedio und end-
„licher Hülffe eine Zuſucht haben könnte. Auch ſagt derſelbe Starovolſcius
„bald darauf: Damit aber in ſolcher expedition der Adel deſto fertiger werde /
„ſo iſt ſchon vorlanger Zeit auff den Reichstagen durch ein öffentliches De-
„cret verordnet / daß den erſten Sontag nach Oſtern in allen Aempter munſter-
„ung geſchehe und ein jeder palatinus die Namen der in ſeiner provinz ſekhaſ-
„ten einſchreiben muß. Welches wie auch andere Geſetz und Ordnungen des
„Vaterlandes / entweder gar nicht geachtet / oder warlich nachläſſig verrich-
„tet wird / weiln gegen die delinquenten gar zu eine geringe Straffe geſetzt iſt.
„Worzu ferner kompt / daß diſe auffgebottene Vielheit der Ritterschafft / ob
„ſie gleich wil / doch nicht kan in ein corpus oder Hauſſen zuſammen kommen /
„die weil Polen faſt an allen Orten kein Volck in Beſatzung liegen hat / und
„darzu auff den Gränzen mit bequemen Schlöſſern und Caſteln wieder die
„plötzlichen Einfälle nicht verſehen iſt. Welches der Starovolſcius auch be-
„kennt: mit dieſen Worten: Dieſelbe groſſe Menge der Ritterschafft kan
„wegen übler Regierung der Republique gar nicht auf einmahl wieder den

„Feind zusammen kommen / dann sonsten die an gränckende provincien ihren
„mächtigen Nachbarn einblosset würden / welche sie billich bewahren müssen /
„diweil wir nirgends wo in den Städten einige Besatzungen haben / welche des
„Feindes an: und überfall etlicher Massen hintertrieben könten / ausser hab
„wenig Hauffen / welche in Ruessen die Wacht halten.

Jetzt sehe nun / Lieber / wie die gerühmte Stärke der Pohlischen Ritter-
schafft so schwach ist. Vnd solte doch dieses seyn / und ist vor der Zeit gleichsam
die rechte Hand selbigen Reiches gewesen.

Es hatte auch vorzeiten König Sigismundus, der Glückselige / mit
gutem Rath und Vorbedacht ein Aufsbott des Fußvolckes angestellt: Aber
höre auch davon den Starovolscium. Es ist auch das Kriegesvolck zu Fuß /
„welches der König Augustus erdacht / und aus den Bürgern so wol / als den
„Bauern erwehlet worden / beynähe ganz verschwunden: Vnd zehlet man jetzt
„kayn etliche hundert derselben / die darzu nichts nützen / welche sich doch über
„15000 erstrecken solten. Die übrigen alle haben / nach dem sie wegen der Prä-
„sidenten Geizigkeit / auff deroselben Befehl den Zins und die Pacht erlegen
„und der Bauarbeit abwartē müssen / den Kriegsgürtel abgelegt. Ich lobe / das
er hier anhangt das Consilium, wie man aus der jungen Mannschaft / auch aus
dem Bauersmann / Kriegsleute zu Fuß wehlen solle: Ich zweiffelte auch nicht /
daß selbiges gar nützlich. Aber ich nehme hiebey in acht / nicht was geschehen
könne / oder solle / sondern wie es sich jetzt mit dem Pohlischen Kriegs Volck ver-
halte. Vnd aber siehet dieses einzige wol zu mercken / daß das gemeine Volck
an den Ruessischen Gräncken / welches nach Meynung des Starovolscy sich am
besten zum Ausschuß schicket / nachdem es durch viel Unrecht gereizet / die
Waffen ergriffen / nun etliche Jahr hero die Polen bestritten / so daß sie jetzt an
demselben den schärfesten Feind haben. Aber es thut auch der Starovolscius
von dieser der Fußknechte Ordnung sein Bekänntniß also: Wir haben wenig
„Fußknechte / und dieselben alle aus dem gemeinen Volcke / die nicht so zum fecht-
„ten / als zur Arbeit im Läger aufgebotten: daß sie nemlich / wan es vonnöthen /
„Grabenmachen / einen Wall aufwerffen / Brücken bauen / die Wege ma-
„chen / die Geschütze und andere Kriegs impedimenta begleiten / ja endlichen
„das Läger selbst bewachen und verwahren. Wann wir aber einen Ort zu
„stürmen gedencken / so dingen wir aus Teuschland oder Ungarn umb Solde
Fuß-

„Fußknechte/welche geübet seind/als die unsern. Also hat nun das Polen an seinen auffgebottenen Landsknechten keinen Schutz oder Hülffe. Aber besitze jetzt auch die umb Sold gedingten Kriegsleute. Die Polen gebrauchen kaum einen andern Reuter/auch nicht umb Sold/als der aus dem Adel im Lande beschrieben; Welche Reuterey/weiln sie den vierdten Theil des Königlichen Einkommens zur Befoldung genießen thut / aus Anordnung des Königs Sigismundi Augusti, die Quartianer genennet werden. Dieselbe nun pflegt sich warlich tapffer genug zu erzeigen. Aber sie achtet zugleich keine disciplin, und wann du den Handel recht ansiehst / so hat sie mehr unbesonnene Wildheit an sich/als beständige Tapfferkeit. Aber auch derselbe wilde Leute ist ein geringer Hauffe: Theils haben mehr Mauls/ als Herz und courage, und wie sie im ersten Angriff herrschaft/also lassen sie/wann sie ein wenig zurück getrieben werden/so bald den Muth fallen/und suchen mit Hülffe der Flucht über Hals und Kopff davon zukommen. Es bemühet sich zwar der Starovolscius viel/selbige zu loben/aber wann du seine Rede mit Fleiß betrachtest/so wird erscheinen/das er hefftig irre/in dem er solcher Reuterey allein die Thaten zuschreibet / deren größtes Lob das zwischen sie eingemischte Fußvolck verdienet hat.

Weder ich/noch du/seynd bey solchen Dingen gewesen/mein lieber Nicanor; doch darff ich mich hierinnen wol auff der Pohlen ihre Historien beruffen/ welche warlich ganz nicht mit dem Starovolscio übereinstimmen. Eine grössere Stärke und Hülffe hat Pohlen in seinen Sachen bishero an dem Fußvolcke/seinen Landsleuten/denen umb Sold gedingten Zaporoffkischen Cosacken gehabt; Und zwar seynd dieselben von der Zeit an (da sie der König Sthephanus in Ordnung bracht / bey nahe allein des Reichs Schutzwehr/ in sonderheit wieder der Tartarn Einfälle / für denen sich dasselbe stets fürchten müssen/und wieder die Gewalt der Türcken/gewesen. Aber dieses ist ein altes. Wie hat sichs jeko umb so ein grosses geändert. Es hat dieß Krieges Volck durch seine Thaten/beydes an der Zahl/und das es so weit von der Königlichen Residenz / ja aus seinem Lande und Luft / abgewesen / die weil es die Pohlen nicht bey Zeit verhüteten/nach gerade so zugenommen/und ist eine solche Vielheit daraus worden/das es seinen Regenten Zaum zerbissen. Darumb hette man es so weislich mit ihnen angehen müssen/ das sie es nicht eins gemercket/das ihnen die Macht/sich auffzubleiben/benommen were/und man sie doch un-
terdes-

terdessen nach der weisen Griechen Erinnerung bey der Liebe und Gehorsamb gegen die Stände in Pohlen erhalten hette. Es haben aber die Pohlen angefangen erstlich die Cosacken mit unrecht zureißen/ darnach sie mit den Waffnen anzugreifen/ bey nahe all solch Kriegs Volck abzubacken/ und also von denen injurien nicht abzustehen: Dahero endlichen mit ihnen unter ihrem General Chmielinski dieser so harte und schwere Krieg entstanden/ damit nun gang Pohlen fast sieben ganger Jahr zu schaffen gehabt. Und zwar können/ was verständige Leute unter den Pohlen seynd/ selbst nicht verbergen/ daß sie die Cosacken mit vielem Unrecht beleidiget haben.

Hievon führet unter andern Stanislaus Lubienskj, der Plozensische Bischoff in seinem Büchlein genandt *cenſura Laureæ Austriacæ Julij belli*, diese Wort: Es haben die Cosaken nunmehr in nechst verflossenen vierzig Jahren/ nach dem sie an der Zahl und dem Reichthumb/ welchen sie aus dem Raub der benachbarten Völkern zusammen geschrappt/ zugenommen/ ihre eigene Güter und Wohnungen in des Königs und der Edelleute Städten zuhaben angefangen/ da sie ihre Weiber und vornembste Sachen in verwahrung lassen. Und als an denen Orten die Eigenthumbsherren und Königlichliche Beampten sie mit Zins und Tribut beschwerten/ und gleichsamb wieder in die Dienstbarkeit bringen wolten/ haben sie offft von ihnen rebelliret/ und seind abgefallen. Auff solche Weise hat man sie/ als aus der Lust und Begierde der *privatorum* oder des eigenen nutzens ein streit entstanden/ esliche mahl durch öffentlichen Krieg und mit Unkosten zämen müssen. Besiehe aber/ lieber Nicanor, auch hiervon den *Piassecium*. Der wird erzehlen/ daß bereits in anno 32. als der Sigismundus verstorben/ und kein König war/ die Cosacken unter andern auch die Freyheit der Griegischen religion von den Ständen des Reichs gebeten/ aber keine andere Antwort bekommen/ als daß sie sich die rationes der Griegischen Religion wolten angelegen sein lassen. Es hatte ihnen wieder ihren Willen/ wie auch andern Neussen/ an stat der vorigen/ ihrer Altväterlichen Griegischen religion, der sie gewohnet waren/ der Sigismundus mit Gewalt aufdringen lassen die Lateinische ceremonien und Gebräuche/ oder gewißlichen die/ so durch die Union mit dem Römischen Papste angeordnet/ und mit dem Päpßlichen Gottesdienst vermengert waren. Welches ein unerträglicher Gewissens Zwang. Die Worte des *Piassecij* lauten also:

„In diesem 1637. Jahr haben die Cosacken/ wiewohl mit widerwärtigem
„Glück und einem traurigen Ausgange/ sich bemühet/ ihre Freyheit zu erhalten.
„Dann weil unterschiedliche aus den vornembsten Herren des Königreichs
„Pohlen in den Kpovischen Herrschafften/ da der Cosacken sonderlicher Sitz
„war/ viel possessiones und Güter/ theils durch einen Kauff/ theils aber aus
„liberalitet des Königs/ an sich bracht hatten/ machten sie bey dem Könige und
„den ReichsRähten damit sie ihren Zins und Einkommen mehrten/ viel Be-
„sens/ daß man die Licenz und Freyheit der Cosacken/ welche sie/ ihrem Vor-
„haben entgegen zu seyn/ sahen/ wieder einziehen müßte. Bald erzehlet er
„weitläufftiger/ welcher Gestalt nach gehaltenem scharffen Treffen/ da die Cos-
„acken unten gelegen/ derselben General Pauluski/ mit vier andern der Vor-
„nembste/ nach erlangten Quartier/ gefangen worden. Meldet auch mit meh-
„term/ daß wieder gegebenen Glauben oder zugesagtes Quartier jetzt gedachter
„General Pauluski mit den seinigen enthauptet worden: Und daß man durch
„ein öffentliches auff dem Reichstage gemachtes Decret alle/ von den Königen
„in Pohlen/ denen Cosacken gegebenen Freyheiten/ sampt der Stadt Tschit-
„mirow/ ihnen wiederumb genommen/ mit gethanem Befehl an die Kriegs-
„Obristen/ daß sie sich von neuen gerüst halten/ und die jenigen/ so sich solchem
„Decret oder Reichsschlusse widersetzten/ vertilgen solten. Und als er her-
„nach erzehlet/ wie sich das Glück in dem Kriege wieder die Cosacken man-
„chmal verändert/ und dieselben sich endlichen/ als sie Quartier oder Sicherheit erhal-
„ten/ ergeben haben/ Es wehre an deme/ daß man auff dem nechsten Reichs-
„tage ihnen ihre alte Freyheit wiedergeben würde/ sehet hinzu/ als das Läger
„auffgehoben war/ und sie Hauffenweise zu den andern lieffen/ daß da ihrer die
„meisten von des Königs Soldaten erschlagen worden/ und ihre privilegia
„und Freyheiten auff dem Reichstage in zweiffelhafftiger Berathschlagung
„ersitzen blieben; Und welches noch mehr ist/ sagt er/ Es ward ihnen bald dieser
„Obrister oder Commissarius bald ein ander/ vom Könige verordnet/ wel-
„che sie umb den Sold betrogen/ und in dem sie sie als Knechte tractiret/ aus ih-
„rem Gehorsamb nichts anders/ als ihren Gewinn gesucht. Eben dasselbe
„bekennet der Piafecius wann er spricht: Daß der Chmielinski wegen des von
„dem Amptmann zu Corsini/ da seine Wohnung/ erlittenen so grossen Un-
„rechts/ so widersetzig und hochmühtig/ aber durch die Pohlischen Obristen

„unvorsichtigkeit der Cosacken ganzer Anhang/ als welche durch der Ampt-
„leute ihnen an denen Orten zugefügtes vielfältiges Unrecht/ so auch auff die
„bey ihnen seynde Königliche Obristen oder Commissarien/ als wann ihnen
„selbige ihren Sold vorenthielten/ und ihres Gehorsambs zu ihrem Gewinn
„mißbrauchten/ verbittert/ zum Aufstand erregt worden. Dieses alles hat
also der Plafecius den Nachkommen hinterlassen wollen. Wie dann auch sei-
ne Aufrichtige Bekenntnis von den Reussen/ welche zu einer Zeit mit den Cosa-
cken/ nemblich im Jahr 1648. die Waffen ergriffen/ vorhanden: daß nemblich
„dieselben/ weiln sie der Griechischen Religion zugethan/ umb so vielmehr den
„Lateinischen Ceremonien gehässig weren/ und ihren Herren/ so durch eine U-
„nion, wie sie es nennen/ solche Ceremonien verwirreten/ und von ihnen (weiln
„daselbstn mehrentheils die Edelleute ihre Güter den Jüden vermeyerten/
„und durch einen unersätlichen Geiz die Zins und Pachten derselben zuerstei-
„gern gewohnet weren) unermessliches Meyer Geld erpresseten. Es ist aber
nicht nötig/ daß ich dieses Orts von den Ursachen des Cosackischen auffstan-
des rede. Es ist gnug/ wann du/ mein lieber Nicanor in acht nimmest/ daß
man von selbigem Kriegs-Volcke heute zu Tage keine Hülffe wider die Mosco-
witer zu hoffen habe. Vnd halten sie beyde bey ihrem Gottesdienst die Cere-
monien der Griechischen Religion; Vnd haben sich die Cosacken jeso fast ganz
unter den Großfürsten in der Moscau ergeben. Haben auch ohnlängst/ nach
dem sie mit den Tartarn einen Bund gemacht/ die Polen angegriffen. Es ha-
ben die Polen warlich nun sieben Jahr hero erfahren/ daß ihre Cosacken des
Reichs ärgste Feinde: und die sind nunmehr dem Großfürsten in der Moscau
mit einem Eydt verbunden/ so viel fehlet/ daß wann die Moscowiter einsielen/
sie sich selbigen entgegen setzen sollten.

Es ist der ausländische Soldat noch übrig. Vnd zwar so pflegen die
Polen hierzu die Ungarn/ insonderheit aber die Teutschen zugebrauchen und
anzunehmen. Es ist aber die Zahl dieses Kriegs-Volcks niemahls groß gewe-
sen. Auch so loben unsere Teutschen den Polnischen Krieg nicht/ dieweil sie uns
gemein hart gehalten/ und von der aufgeblasenen Polnischen Reuterey wieder
die billigkeit tractiret werden. Daß ich jeso nichts gedencke von dem Haß/
damit die Polen gemeiniglich die Teutschen anfeinden. Es sehen die Polen die
Teutschen Soldaten warlich ungern/ und thun diese/ daß ihnen die Polen nicht
trew

trew/auch erfahren. Gesezt aber/ daß sich die Polen auff die Hülff solches ausländischen Kriegsvolcks zuverlassen hetten: wie gering/ lieber/ ist doch dieselbe! Wie ungleich warlich gegen die Moscowiter/ Tartarn und Cosacken! Vnd ist ins gemein das arme Polen übel dran/ in deme dessen Macht auff das ausländische Kriegs-Volck gesezt ist!

Numb ferner in acht/ mein lieber Nicanor, wie auch die Dinge/ ohne welche kein Krieg geführet wird/ oder der Soldat sein Ampt thut/ bey den Polen nicht beqvem genug gefunden werden/ so grausame Feinde zurück zutreiben. Höre/lieber/ vor allen Dingen von solchem allen des Starovolscii Bekantnuß da er sagt: Ob wol zu der Macht und Stärke eines Estats erfordert wird die Vielheit tapfferer Kriegsmänner/ ein überfluß an Proviand/ ein grosses Geld/ Waffen genug/ und viel Festungen/ so haben wir ganz nichts aus vorbesagten conditionibus, wie es billich sein solte. Dieses ist von demselben weißlich und wol geredt. Hast also jetzt gehört so wol seine auffrichtige Bekantnuß von dem Kriegs Volck als wir es dir jeko vor Augen gestellet haben. Von dem übrigen allen und einem jeden insonderheit/ bin ich bereit/ dergleichen viel Dinges anzuzeigen; damit ich dir aber nicht beschwerlich sein möge/ wil ich nur den Starovolscium zum Zeugen gebrauchen. Dessen Wort seind diese: An dem Proviand und Lebens Mitteln ist nicht zu zweifeln daß der König in Polen zur Zeit des Kriegs nicht eine so gross Vielheit ernehren solte: dieweil einem jedern bekandt/ daß das Königreich Polen noch zwey andere dergleichen Königreiche/ wie es selbst ist/ nicht allein mit Frucht/ sondern auch mit Fleisch auffenthaltten kan. Nicht desto weniger leiden wir Polen in einer jeden Kriegs expedition Hunger/ und müssen zum offtern/ wann jetzt die Sach zum ende geführt/ aus mangel der Lebens Mittel/ dieselbe beschändlich verlassen. Welches allein herkompt aus der trägheit der Kriegs-Offficirer/ oder vielmehr der Reichsstände/ welche in dem sie den Krieg anderswohin ansagen/ nirgends an denen Orten der Lebens Mittel halben Anstellung machen. sondern was einem jedwedern Kriegsfnechte das Glück bringet/ das nimbt er im vorbey gehen hinweg: Vnd hernacher im Läger erhält er sich und seine Diener mit den Pferden. Wann aber ein Hunger entsethet/ so werden sie entweder fränck und sterben allenthalben/ oder wollen ihren Obristen und Führern nicht gehorchen/ und gehen von einander. Wann aber die

22 Stände des Reichs erst Lebensmittel dahin schafften/ da sie das Kriegsheer
22 hinschicken wollen/ so kämen nicht allein solche Lebens-mittel/ wegen aller
22 Dinge überfluß/wenig zu stehen/ sondern möchten sie auch die vorgenommene
22 expedition leichtlich zu einem gewünschten Ende ausführen. Es sagt der
Starovolscius weiter: So viel aber das Geldt anlangt/ so wird dasselbige
22 nirgends im arario bereit gefunden/sondern wird erst alsdann/wann auff ei-
22 nem Reichstage ein Krieg angekündigt wird/ den Amptleuten in allen pro-
22 vincien auffgelegt/und werden unterschiedliche Zölle/daran man bis zu En-
22 de des Kriegs gnug haben möge/ angeordnet. Aber dieses wird entweder
22 langsam beygebracht/oder kompt doch nicht ganz in das ararium/ sondern
22 der meiste theil zum privat nutzen. Welches wannes ein wenig ordentli-
22 cher gesamlet und auch alsdan/wann wir keinen Krieg haben/ nicht so starck/
22 sondern mässig auffgelegt/ und im Vorrath behalten würde/ so würden wir
22 warlich auch unsere Kriegsheere geschwinder gegen die Feinde ausführen/
22 und die Soldaten selbstn im Kriege so viel williger haben/ welche wann sie se-
22 hen/daß ihnen die Gouverneurs aus Geiz ihren Soldt vorenthalten/ so
22 verschweren sie sich leichtlich zusammen zu des Vaterlandes verderben/ wel-
22 ches wir nun zum oftern erfahren haben. Dieses sagt er vom gemeinen Gel-
de. Er hette aber billich hinzu thun sollen/ daß wenig Geldt könne zusammen
gebracht werden/weiln die Bischöffe und andere Geistliche von ihren Gütern
nichts zu solchem Gelde hergeben/ da sie doch die allergrößesten Güter haben/
so warlich viel größer/ als der Edelleute Güter/ und fast denen Königlichen
Einkommen gleich. Darüber nichts unbilliges.

Aber laßt uns den Starovolscium ferner hören. Ein jeder privatus läßt
22 sich aus Teutschlandt/oder von anderen benachbarten Völkern die Waffen
22 zu bringen: Diweil der König oder die Republicque kein gemeines Zeug-
22 hauß haben. Doch seind von dem Durchleuchtigsten Könige Uladislao IV.
22 newlicher Zeit an etlichen Orten zu besetzung der grossen Geschütze gewisse
22 repositoria oder Ruffhäuser abgeordnet worden: Aber es haben die Städte/
22 deßgleichen die Edelleute und vornembsten Herren des Reichs viel mehrerer
22 und ordentlichere Ruff-oder Zeughäuser. Zuletzt setzt er auch dieses hinzu:
22 So viel die Vestungen und Castele anlangt/muß ich rund aus bekennen/daß
22 deren in Polen ganz keine vorhanden/ ausser etlicher privat Persohnen Ca-
22 stelle; und dasselbe hin und wieder in den provincien durchs Reich/ als da ist

„Samoiz, Lancutzo; Zbarazo, Necuiz Lachovviz, Medirez, Dulona, und
„andere geringe Häuser. Dieses hat der Starovolscius. Er helt zwar dafür/ und
haben der Festungen nicht vonnöthen / weiln die Polen daß ihrige leichtlich
auch durch ihre Herrschafftigkeit beschützen könten: Gleich wie sie es bißhero
„beschüzet hätten / in dem sie vielmehr mit dem Feinde in öffentlichen Felde ge-
„stritten / als daß sie einig stratagema oder Kriegs List solten gebraucht / oder
„auch sich in die Festungen eingeschlossen haben. Aber dieses ist eine vergeb-
liche Einbildung/ gleich wie die der alten Laconier gewesen / welche derhalben
der weise Mann Aristoteles in seiner politic wegen ihres allzugrossen Un-
verstands schelten / und mit statlichen rationibus und gründen widerlegen
thut. Und zwar/ gleich wie auch derselbige sagte/ die Sache selbstn überwin-
det solchen Fehler / und die übereinstimmung aller verständigen Völkern / so wol
vor / als zu unsern Zeiten. Und daß das Königreich Polen durch öffentlichen
Krieg bißhero sicher gewesen / hat es darumb nicht ins künfftig ein gleiches
Glück zu hoffen. Ja man kan solches nit hoffen/ nach dem sich die vorige Kriegs-
Tugend oder Tackerkeit so viel verändert / und nunmehr das Polen sein bestes
Kriegsvolk zum Feinde hat. Warlich es ist Polen weiln es die Natur weder
mit dem Meer / noch mit stießenden Wassern / (den Fluß Borysthenen aus-
genommen / welchen doch nunmehr der Moscowiter unter sich gebracht hat)
noch mit Wäldern oder unzugänglichen Pfügen und Seen an einem Orte be-
festiget / auch die Kunst oder Geschicklichkeit ihm nichts an Schutz oder Hülffe
zugegeben hat / vor allen Republicquen Teutschlandes an Macht schwach
und gering.

Dieweil es aber mit dem Polnischen Kriegswesen ins gemein eine solche
beschaffenheit hat / weme ist dan nicht offenbar / daß Polen / auch allein die
Moscowiter wieder zurück zutreiben / nicht Bestand sey; Insonderheit nach
dem nicht allein die Reussen / ein zu Polen gehörigs Volk / sondern auch die
Cosacken selbstn / sich unter der Moscowiter Czar ergeben haben.

Und ist nicht nöthig/ daß wir der alten Zeiten / oder der alten Polen glück-
seligkeit / wie dieselben die Moscowiter gezämet / gedencken. Dann der Polen
Macht in wenig Jahren gar viel abgenommen / absonderlich von der Zeit an/ da
die Saporoffsky Cosacken die Pohlen verlassen / und den Reussen umb Solde
gedienet haben / wie wir nun zum offtern erinnert. Dahingegen hat es mit den

Moscowiter Kriege heut zu Tage viel ein bessere Gelehrtheit / als vor Zeiten.
Nach dem sie nemlichen auff teutsche Manier den Sündeln zu folgen / die Ordnung zu halten / der disciplin und Kriegszucht / und zwar unter teutschen Obristen und Führern / zu gehorsamen angefangen haben. Und welches das grösste ist / so stehen solche Kriegsvölker heutiges Tages unter einem Imperatore oder Generaln / der von Jugend auff des Krieges begierig / und doch zu Haus allen Frieden schaffet; da sie kurz zuvor einen faulen Herrn hatten / und ihre Sachen zu Haus gar verderbt / oder sie doch durch den so langwirigen innerlichen Krieg abgemattet waren. Daß ich jeko nicht wiederhole / wie sehr sich die Moscowiter verstärkt haben / nach dem sie die Cosacken und die Keussische Pohlen zu sich bekommen. Du darffst auch nicht meinen / die Polen hätten ihre Sachen wiederumb in den alten Stand bringen können. Dann erstlich ist die Macht der Moscowiter also gethan / und das überfallende Unglück so ungestüm gewesen / daß nicht anders / als nur durch gegenwärtige bereitete Hülffe und Anstalt der Vntergang ihres gemeinen Nutzens hat können abwendet werden. Bey einem jeden Verzug ist Gefahl gewesen: Und wehre es mit dem Pohlen / in dem sie von besserer Anstellung ihres gemeinen Wesens gerathschlagt hätten / unterdessen geschehen / und der Moscowiter schon auff den Gränzen Teuschlandes gewesen. Darnach hatt es umb der Pohlen Zustand diese Beschaffenheit / daß derselbe ihre Laster nicht länger ertragen / noch zu Haus einige Arzney zu lassen konte. Was hette wol mehr verwirret / mehr turbulent und auffrührisch sein können / als ihre Rahtschläge auf den Reichstägen? Es fehlet wenig / daß man nicht dieses Griechisch Sprichwort von ihnen sagen mögen: *ἔδωκεν ἑαυτὸν ἀντὶ ἑαυτοῦ*. Es höret keiner unter ihnen etwas. Was ist selbiger Republiq; mehr schädlich / als daß auch wohl durch etlicher weniger Landbotten / wie sie es nennen / widersprechen unterweiln ganze Reichstage zu nichte gemacht werden / und sich zer schlagen? Wie gering hat man des Königs authoriter geachtet? Was ist den Königen endlich überblieben / als ein geringer Schein? Ich will nun nicht disputiren / wodurch / und durch wen / die Königliche Majestet solchen grossen Verlust erlitten. Dann ich weiß / daß auch die Könige selbst es hierinnen übersehen / und darzu von den Reichständen allgemachsamb geholffen worden. Und ist warlich dieser Völker Arth / ob sie schon keine ganze oder absolute Herrschafft leiden können / daß sie doch
auch

auch keine vollkommene Freyheit ertragen mögen / und also / da es umb die Königliche dignitet nicht wohl stehet / es auch umb sie nicht wolstehen kan. Es sind vor dieser Zeit so woll Geist: als Weltliche Obrigkeiten allein nach des Königs Vorsichtigkeit und Verstande angeordnet worden: Mit wie viel Auf-
rühren / mit wie viel Tumulten / aber sind höchstangelegene so wohl Geist: als Weltliche Sachen / dadurch nun ezliche Jahr hero involviret und verwirret worden! Du möchtest sagen: so hette doch endlichen die Republiq; nichts turbiret. Daß die höchsten Gerichte / also zureden / tödtlich Kranck gelegen / ist überall eine gemeine Klage gewesen. Der Staravolscius selbst hat nicht gezweifelt / unter andere Ursachen der glücklichen Waffnen des Königs Gustavi Adolphi wieder die Polen / den Zorn Gottes / wegen so vieler öffentlicher un-
gestraffter Laster / mit zu zehlen. Ferner / meinesu auch wohl / daß unter allen Polen jemand gewesen / der einen vollkommenen Wolstand ihrer Republiq; mit ernst gewünschet habe? Mich dünckts nicht. Dann erstlich sind die Polen unter sich unterm Vorwand der Religion einander beynahe von Herzen feind gewesen / so lang durch des Königs Sigismundi Vorsorge die Jesuiten in selbigem Reiche zugenommen. Dann nun von vielen Jahren hero die Polnische Kreussen / so unter den Königen in Polen / oder unter den Großfürsten in Litawen geseßen / die Griechische Ceremonien und Gebräuche / unter welchen un-
denen Römischen / denen das übrige Volk zugethan / doch ein grosser unterschied / angenommen haben. Aber sie halten unter sich allzeit Frieden. Und hat der unterschied ihres Gottesdienstes den Eyfer zu dem allgemeinen civil Wesen nicht verhindert. Nach dem aber der Römische cultus und Gottesdienst / bey ihrer Voreltern Zeiten in allen Landen vom Aberglaubischen Irthumb gesäubert worden / da ist in Polen auch eine sehr grosse Menge zu selbiger neuen Par-
ten getreten: nicht zwar ohne etwas auffstand / worbey es doch noch mässig / und so zugegangen / daß dadurch kein Bruch der einigkeit eingeführet worden. So bald aber der König Sigismundus mit Raht und Hülffe der Jesuiten Geist: und Weltliche Sachen zu regieren angefangen / da wurde alles verwirret / allein denen / so dem Römischen Aberglauben anhängig / die digniteten und Ehren-
ämpter zugeeignet / die aber / so wiedriger Meynung waren / gescholten und geschmähet / wieder dieselben / als Keger / so die extrema verdient hetten / alles übrige Volk angehetzet / alle Stätte mit den Jesuiter Collegijs, welche bequem
die

die Jugend an sich zu locken/erfüllet/ denen armen Polnischen Xeußen endlichen und also auch denen Saporoffskischen Cosacken solche Römische Gebräuche mit Gewalt aufgedrungen. Daher das Volk in so viel Theile zerrissen worden/ daß sie jetzt selbst/ ein jeder über seine Republik; erzürnet. Dann die Römischen/ ob sie schon an der Zahl und dignitet den andern vorgehen / sind aus unverstände zum Opfer bewogen/ in dem sie es für unrecht halten / daß einige übrig/ die mit ihnen nicht einerley Meynung haben / mit ihrer gegenwertigen Glückseligkeit ganz nicht zufrieden. Die andern aber schmerzet es/ daß sie allein um ihrer unschuldigen Meinung willen unterdrückt und gebührender Ehre beraubt werden. Am allermeisten wüthen die Polnische Xeußen/ daß sie Gewalt leiden müssen. Dahero kein Theil unter diesen Völkern den gegenwertigen Zustand der Republic hat lieben können/ sintemahl sich keines über einig Unrecht / welches es wegen des gemeinen Zustandes erlitten hette / beklaget hat. Ließ doch/ lieber Nicanor/ was der Pialecius selbst/ von der Jesuiter Auctoritet und Ansehen bey dem Sigismundo erzehlet; wie die Jesuiter durch unsägliches Gezäncke die Stadt Riga zur desperation gebracht / was für Aufruhr über der von ecklichen Xeußischen Geistlichen mit dem Römischen Pabst gemachten Union entstanden. Da wirstu auch finden/ wie die Könige / daß die Evangelischen solten gelitten werden/ mit ihren Eyden bekräftiget: wie sich die vornembsten aus den Reichs Ständen nach des Sigismundi absterben/ zur Zeit des interregni und als noch kein ander König war/ hierwieder gesetzt/ mit diesem vorwand / daß die Präsules solche Toleranz nicht nachgegeben hetten/ als nur mit dieser angehängte clausul: Der Römisch Catholischē Kirchen ihr Recht vorbehaltenlich. Welche was sie bedeute ist niemand verborget. Ich zeige dir allein den Authorem/ an welchen du consuliren magst/ wans dir gefält: dann mein Vorhaben nicht ist/ dieses alles vollkömlich zu erzehlen. Es hat der Starovollcius sagen dürffen / die Sache wehre dahin gerahten / daß niemand in den Rathsul könne zugelassen / oder auch zu geringern Stellen beruffen werden/ der nicht der Römischen Profession seye. Der Robierzyckius aber gebraucht an dem Orte / da er des abgelebten Königs Sigismundi Lob herauß streichet / diese Worte: I. i. Uladislai principis. Es hat das „Königreich Polen den bestendigsten Liebhaber und Erbauer der Mütterlichen pietet und frömmigkeit gehabt/ welche er/ als die ansteckende Reserreg einschlich

„ einschlich/ durch gelinde/ doch kräftige (kräftig nemlich bey den Ehrgeiz-
„ gen/ aber unbillich und der allgemeinen Freyheit zuwieder) Medicin und Arg-
„ ney zu dem Verstande der Alten und Rechtgläubigen Religion wieder geruf-
„ fen hat/ dieweil er die Aempter und Rathstellen denen in dem Altväterlichen un-
„ der Vorfahren Glauben ganz eysrigen Männern gab: und also/ nach dem
„ seiner Regierung ein arcanum (ist warlich ein arcanum oder Heimbligkeit
der Regierung gewesen/ als dadurch sich der König das größte Theil der vor-
nembsen Herren im Reiche/ so Eyserer waren/ am meisten verbunden/ wiewol
mit geringem Nutzen) behalten/ die Regereyen ohne einige Aufrühr zum Theil
„ unterdruckte/ zum theil nach dem Exempel gemelter Frömmigkeit in den al-
„ ten Stand brachte. Und der im Anfang seiner Regierung die meisten unnd
„ vornembsten Reichs-Räthe einer neuen und frischen Lehr zugethan gefunden
„ hatte/ in seinem Tode allein zween hinterließ, den Sigismundum Grudzins-
„ kj, und den Raphaël Lessinskj, unter denen jener der Calissiensische Palati-
„ nus zwar einer verborgenen Secte ergeben/ unnd dahero weniger schädlich; die-
„ ser aber der Belzensische Palatinus, des Calvini Nachfolger/ und nicht desto-
„ weniger ein überaus frommer Bürger gewesen/ und der sich auff des Vater-
„ landes Nutzen beffissen. Vielleicht sündige ich/ mein Nicanor, daß ich mit
Zeugnissen zu beweisen vornehme die Dinge/ welche allen/ so von den Polnische
Händeln wissenschaft tragen/ mehr als bekand sind. Doch habe ich nützlich er-
achtet/ nur diß wenige auff die Bahn zubringen/ damit dir aller Zweifel aus
dem Sinn genommen werde/ dieweil du einer Zeitung (welches die Aufrichtig-
keit deines Gemüths mit sich bringet) ob sie gleich allgemein/ nicht leichtlich zu
glauben pflegest. Nicht allein aber ist auff die Weise das Königreich Polen zer-
theilet/ sondern sind es auch ins gemein unter sich die Ritterschafft und Pra-
laten/ bey welchen sonst die Summ oder das ganze Werck des gemeinen Nu-
zens stunde/ schändlich einig worden. Die Häupter solcher streitigkeit (welche
aber von keiner geringen important) mag man lesen beyin Placicio. Und
kan der Ritterschafft gerechtesten Ursachen von der Republic; kein remedi-
um oder Arzney werden dieweil sich die Geistlichkeit mit der favor und Gunst
des Geistlichen Raths schützet. Und siehet doch kein Verstendiger/ daß die
Rechte/ welche sich die Bischöffe zu eignen/ ohne Verletzung des gemeinen Nu-
zens nicht können zugelassen werden. Wer wird wohlgläuben/ daß alles übr-

ges aufrichtiges Volk solche eine Republic; geliebet habe/die sich von antretung der Ehrenämpter ausgeschlossen? Es ist warlich die Stadt nicht wolbestellet/welche mehrentheils schlechte Leute hat. Viel unbillicher aber ist der Zustand des gemeinen Volks in Polen/weil dasselbe mit der härtesten Dienstbarkeit gedrückt wird. Gleich wie wir bereits droben gehört haben/ daß die Keussischen Baurleute wegen des höchsten Unrechts wieder ihre Herren die Waffen ergriffen. Darumb hat der gemeine Mann desto weniger gegenwärtigen Zustand des gemeinen Nutzens lieben können. Ich verschweige andere privat-Gezänke/damit heut zu Tage Polen ganz erfüllet ist/ wie der Starovolscius selbst bezeuget/dieweil selbige weniger/als andere Streitigkeiten/dem gemeinen Wesen schädlich. Doch thun auch dieselben die Gemüther von der Liebe des gemeinen Zustandes sehr abwenden. Ich will auch nichts sagen von der unmenschlichen Schwelgerey und Vnzucht/durch welche die besten patrimonia in kurzer Zeit verschlungen/und hernacher die/ welche in Armuth gerahten seynd/zu neuen Dingen angereizet werden. Ich will auch die Hoffart nicht anrühren/welche verursacht/ daß sie andere/ doch nicht alle/ insonderheit ihre Feinde selbst neben sich verachtet haben. Daß sie die Schweden allzeit ganz gering geachtet/ bekennet der Starovolscius von selbst. Ich wil endlich verschweigen die Begierde reich zu werden/welche eine Zeitlang unter den Polen über die Gewonheit entbrand. Doch bekennet der Starovolscius weißlich/ „daß durch solche Begierde dieses zuwege gebracht/ daß die Polen das gemeine „Wesen/esto weniger achten/ und ein jeder unter ihnen sich auff seinen eigenen „Nutzen befeisset. Dahero der vornembsten Herren im Reiche ihre stetige „Uneinigkeit/ des Adels ungehorsamb/ des Hoffes verdachte/ des Fürsten „und aller Dinge verachtung entstanden. Ich kans aber nicht lassen/ ich muß dir zubetrachten auslegen die unermessliche Begierde zur Freyheit/ an welcher Seuche der ganze Polnische Adel krank lieget: Dann derselbe endlichen nicht die ware Freyheit begehret hat/sondern als sie bey ihnen zu einer licenz worden/ haben sie weder die Gesetze mehr/nach des Königs oder der Obrigkeiten befehl geachtet/sondern ein jedweder einen vollkommenen willen über seine Sachen affectiret: Und dieses heist/den gemeinen Nutzen ganz umbkehren/ unnd alle Bürgerliche Gemeinschaft zerreißen. Das auff diese Weise der gemeine nutze solte unverletzt bleiben/ist warlich unmöglich. Auch kan einer keine Besserung hoffen

hoffen/der in Vollust lebet/und bestehen die Republiqven, so mit dergleichen behaffet/ allein eine Zeitlang. Dann so bald entweder daheimb/ oder draussen ein starcker auffstand entstehet/ fallen solche gemeine Nutzen überein hauffen. Nicht anders/ als wie ein bawfällig und zerrissen Haus/ oder Schiff/ bey guttem Wetter zwar stehen und überbleibet/ und noch etwas Stärke oder bestand/ wiewohl mit Lügen/ zusagt/ und doch balde dem Ungewitter unten liegen muß. Nun aber hat der Moscowiter das an so grosser Schwachheit frantckliegende Königreich Polen mit einer unzähllichen Menge angefallen. Wie hette dero wegen dasselbe nicht ganz in eines so mächtigen Feindes Gewalt kommen können? Und hat der Moscowiter beynahe ganz Littawen/ und meist Polnisch Neussen/ mit ungewöhnlicher der Waffen Glückseligkeit/ in gar geringer Zeit schon unter sich gebracht. Auch haben die Polen ihre geringe Macht nicht verbergen können/ in deme sie/ da ihr Zustand den Vntergang dräwet/ erst die größte Hülffe von den Tartarn/ ihren Hauptfeinden/ erwarten.

Ich habe schon vorhin gezeiget/ daß in der jetzt Gegenwertigen so grossen Wiederwertigkeit die Polen ihren gemeinen Nutzen so nicht haben verbessern können/ daß er gnug wehre/ auch die übrigen zuvertheidigen. Es ist aber auch aus dem/ was ich erzehlet habe/ offenbar/ daß ob gleich diese Zeit noch einige Verbesserung zugelassen hette/ ihre Sitten doch also beschaffen/ und das ganze Polnische Wesen dahin gerathen/ daß wo nit Gewalt darbey gebraucht werden solte/ die Republicq; gebührender massen nicht wird können componiret werden. Dann/ wer wolte doch wohl glauben/ daß diese Leute/ so bey solchen Sitten und Ordnungen nicht herkommen/ darinnen nicht unterrichtet sondern ganz vertieffet und innutritet, von sich selbst/ des gemeinen bestens halber/ solche ihnen so annehmliche/ ihnen löbliche gebrauchliche Dinge ändern solten? Dieses laufft allem Menschlichen Verstande zuwieder: Wer mag sie aber bereden/ daß ihr Eyfer zur Freyheit/ dadurch sie getrieben werden/ Gottlos seye? Und gesetzt/ daß du es gleich viele beredtest/ so wirstu doch mit alleiniger deiner Vnterrichtung bey den meisten nichts ausrichten/ dieweil die wenigsten wegen der vergeblichen Begierde ihres eigennutzens nicht verstehen/ worzu es uns gemein diene. Ja auch die wenigen/ welche guts und böses verstehen/ seind selten mit der Tugend begabt/ daß sie deme/ so sie verstehen/ folgen. Dahero hat man bey der Polen Republicq; Gewalt brauchen müssen/ solte ihm anders geholffen werden

werde Gewalt/sage ich. Daß du hettest solche Kranckheit des gemeinen Nutzens nicht anders/als mit Gewalt heilen mögen. Warlich wie das böse am Leibe zu theil Eisen und Fehr erfordert/also auch das böse in de gemeinen Nutzen: welches sonst durch gelinde oder langsame Arzney zunimbt und ärger wird. Aber es war auch nicht daheim/in Polen selbst/sage ich bey einigen Theile eine solche macht/damit man solch carcinoma oder um sich fressende Kranckheit hette zwingen mögen. Warlich/weder beyrn Könige/noch bey einige aus den Stände der Ritterschaft/ist solche Macht gewesen. Vnd da sie gleich da gewesen were so ist doch zumahl ungewiß/ob auch das überwindende Theil alles dem gemeinen Wesen zum besten würde angeordnet haben. Der meinsten wilde Sitten wegen uns/das wir das ärgste befahren müssen. Was hieran sey/das die Polen der Moscowiter Macht nicht mehr haben widerstehen können/und daher in kurzem hette geschehen müssen/das von selbiger Seiten her der grawsamen Tyranney der Moscowiter/und der Tartarn einfallen das ganze Teutschland were entblößet worden/das wirstu Nicanor, wann du der Polen gemeines wesen was eigendlicher beschawest/auch nunmehr ohne Zweifel bekennen. Du darffst aber nicht zweifeln/das durch der Schweden raht und stärck wir vor dieser so grossen Gefahr ins künfftig sicher seyn werden. Des Allerhöchsten Gewalt ist ihrem Vorhaben günstig/wie öffentlich am Tage. Es gehet ihnen der König vor mit rechter Gottesfurcht und Vorsichtigkeit/die Sachen anzugreifen mit auffrichtigkeit/mit stärke und tapfferkeit des Gemühts/mit der Wachsamkeit/Müßigkeit/Elemenz/und Gütigkeit; Der keinem unter denen so hier auff Erden gelebt/und grosse Dinge verrichtet/nachgiebet. Dieser hat zur Hand getreue/fleißige und vorsichtige Räthe. Ein altes geübtes/gehorsames/an der Zahl grosses/an der Tugend aber noch größers/allzeit obliegenden/und niemahls überwundenes Kriegs-Volk. Da ist Weisheit genug/der Polen Sache glücklich zu componiren: da ist Macht genug/die Gottlosen um Halsstarrigen zu straffen. Wie viel geschickter aber wird hinkünftig das Königreich Polen seyn/wann die Macht des Königreichs Schweden darzustosset/die Moscowiter/Tartarn um andere Barbarische Völcker ferne weg zutreiben/man fürchtet sich warlich für dieser Macht bereits nicht umsonst zu Constantinopel. Es ist warlich des Alexandri Macht/damit er/nach der Persier Überwindung

dung / ganz / sam bezwingen / grösser nicht gewesen. Und haben Gothen
 aus selbigen nach Ponto hingelegenen Orten vorzeiten Macedonien / Grie-
 chenland und Asien verwüster. Ich habe des Christophori Przimskj, des
 Jüngsten Pohnischen Abgesandten seine an den König Carolum Gusta-
 vum gethane Oration gelesen / darinnen dieser auffgeblasene orator einen
 auch dieses hat bereden wollen / es könne Pohlen mit Schweden nicht glücklich
 conjungiret werden / dieweil es unterschieden Reiche / welche die Natur durchs
 „ Wasser unterscheidet: deren Gemeinschaft durch die Reichs Ordnungen und
 „ religion auffgehoben: da die Völcker ungleiche Geseze / Sitten / Kleidung
 „ und Sprachen hätten; Welche Völcker sich nirgends innen gleichen theten/
 „ als allein in dem / daß sie unter sich zu allerley Zanck und Streit grawsamlich
 „ wieder ein ander erhebt. Ich habe mich aber des Lachens nicht enthalten kön-
 nen / als dieses von einem Pohlen / und zwar des Königs Casimiri Gesandten /
 gesagt wurde / da doch nunmehr bey nahe sechzig Jahr hero aneinander die Kö-
 nige in Pohlen das Regiment über Schweden affectiret und geführt / und zu
 solchem desiderio, verlangen und suchē / die Stände des Pohnischen Reiches
 ihren Königen mit Raht / Geld und Kriegsvolk geholffen haben: Ja da die
 Pohlen selbstens bereits vor langen Jahren ihre Republicq; auffgenommen
 haben / beides die Neussen / welche mit ihnen beides in Geist und weltlichen Ord-
 nungen bey weitem nicht übereinstimmen; Und die Preussen und Lieffländer /
 welche allzeit in Sprachen und Sitten / auch heut zu Tage in der Religion
 nicht / einerley mit ihnen seind / so daß endlichen die Littawer da sie noch in einem
 schändlichen Paganismo un barbarischen Glauben stucken. Ich bekenne / dz solche
 distinctiones auch dem absoluteften und aller vollkomēnesten gemeinen Nu-
 zen / so da bestellet werden möchte / zu entgegen. Aber wie wol ich einen sol-
 chen wünschen kan / kan ich ihn doch nicht assequiren oder erreichen. Solchen
 Glück mag zu des Platonis Zeiten solche Bürgerschaft gehabt haben. Es
 seind die Schweden nicht weniger solche Völcker / wie die Polen / und ist von
 vielen Zeiten hero unter allen Menschen fundbahr / daß ob sie wol durchs Meer
 unterscheiden / und in ihren Ordnungen different / sie dennoch also in ein corpus
 des gemeinen Nutzens glücklich genug erwachsen können. So seind die Poha-
 len selbstens / frembde Sitten und Sprachen zulernen / ganz geschickt. Der

Strarovolscius selbst hat warlich ihr ingenium hirinnen rühmen dürfen:
„Dass sie nicht allein geschickt / mit einem jedwedern umzugehen / sondern
„auch / die zu mitiren / und deren Sitten zu lernen / mit welchen sie umgehen;
„desgleichen / dass sie gern peregriniren oder reisetzen / und derer Völcker spra-
„chen / zu welchen sie kämen / begierig und leicht lernetzen. Es ist warlich dieses
der Polen Lob nicht allzuwahr / wann er sagt / dass auch mitten in der Latiner
„Lande kaum so viel gefunden würden / mit welchen du Lateinisch reden könest.
Es ist in einer Republicque, wie wir sie gemeiniglich zubestellen pflegen / nicht
vonnöthen, das alle einerley Sitten / oder Kleidung / oder Geseze haben. Wird
derowegen gnug sein / wan uns künfftige beyde Völcker einerley Geseze haben /
welche ihrer beyder Wolsfart und das gemeine beste betreffen. Und seind die
Schweden so wild nicht (wie der Przinisky vielleicht meinet) dass sie die Polen
nicht vertragen oder leyden mögen. Sie haben ein Teutsches Gemüht: der-
gleichen auch die Polen an den Preussen und Lieffländern nicht geschewet. Es
ist auch der Pohlen wildheit so groß nicht gewesen / dass sie nicht selbst vor Zei-
ten den Jagellonem aus Littawen; hernacher den Henricum Vallesium
einen Frankosen; folgende den Stephanum Bathori aus Ungern / so dann
den Sigismundum aus Schweden / zu ihrem Könige begehret: Ja sie haben
nun etliche hundert Jahr hero nicht leiden wollen / dass die Könige unsers
Teutschlandes über sie herrscheten. Wann nun heutiges Tages bey etlichen
eine grössere ferocia oder wildheit were / so müssen wir an das alte Sprich-
wort gedencen: Nemo adeo ferus est, qui non mitescere possit.
Es ist keiner so wild / man kan ihn zähmen / Es funden sich mittel / dadurch
die Wildheit kan vertrieben / und auff geblasene Herzen gedemütiget wer-
den. Der gröste hindernuß einigkeit zustriffen / scheint / werde sein die Päb-
stische religion / darinnen mehrentheils der vornehmsten Herren und anderer
Gemühter verwickelt seind. Du hast aber bereits gehört / mein lieber Nica-
nor, dass von langer Zeit hero die Neussen / so der Griechischen religion zuge-
than / mit dem Pohlen / welche die Römische ceremonien halten / friedlich in ei-
ne Republicque erwachsen seind: dass sich auch die Pohlen und protestiren-
de unter einander also wol vertragen haben / bis so lang durch anstiftung der Je-
suiten viele aus den Pohlen wieder die dissidirende zum Hass angezündet wor-
den

den. Ich muß bekennen/das so lang solcher bitter Eyfer währet / keine rechte Einigkeit der Gemühter kangehoffet werden.

Es kan aber auch selbiger Eyfer auff viel Weise nach gerade in Einigkeit temperiret werden / wann nur solche anstifter aus dem Wege geräumer. Dieses aber wird vielleicht ohne grossen Widerwillen der Pohlen selbst nicht geschehen. Weilm eben dasselbe auch schon vor 40. Jahren viele aus den Ständen getrieben haben / wie solches die damahln aufgelaßene Bücher lehren: Vnd zwar sollen solche Magistri Jährlichs mehr / als 400000. einkommens haben; doch aber sollen sie mit so grossem unmenschlichem Kosten / keinen oratorem, nicht einmahl einen Schatten eines Politischen Historici, allein ekliche halb geistlich gelährte Scholasticos, ein oder andern Philosophum, so doch nicht zu reden / sondern allein zu dictiren wisse / halten / welches ihnen die Academi oder hohe Schuel zu Crackaw selbst in einem Buche öffentlich verwiesen. Es bedarff aber nicht / lieber Nicanor, das wir diesertwegen sorgen. Der Gott / welcher mit einer ungewöhnlichen glückseligkeit der Schweden Waffen bishero gesegnet hat / wird es dem Durchleuchtigsten Könige und seinen verständigen Reichs Råhten an Råhtschlägen den gemeinen Nützen zu componiren nicht mangeln lassen. Vnd warumb sollten nicht heut zu Tage die Schweden und Gothen das præstiren und leisten was vor Zeiten mit ihren ewigen Lob die West- und Ost-Gothen in Italien / Spanien und an andern Orten / præstiret und verrichtet haben? Ja was die Gothen vor Zeiten in denen jetzigen provincien des Königreichs Pohlen verrichtet haben.

Aus dem Jornande lernen wir / das die Gothen als sie über die Weixel gangen / die Völker / so man dero Zeit Spalos genennet / (welche selbst unter den Pohlen / und damahls über der Weixel wohnten) mit ihren siegenden Waffen überwunden; Vnd endlichen unter ihrem Könige Hermanerico (zu welcher Zeit die Gothen Roth Ruffen und die Wallachey bewohnet) alle Völker zwischen der Ost-See / dem Euxinischen Meer und der Donow ihrem Regiment unterworffen. Doch will ich nicht / das du umb solcher alter Exempel

viel willen sehr eben das beste hoffen sollest/dieweil noch viel newere vorhanden.
Vielmehr/nachdem ich deinen Zweifel/wo ich nicht fehle/überflüssig genug ge-
than/und bey nahe die Maß dieser Epistel überschritten/höre ich endlichen auff.
Ich bitte aber Gott daß er dieses vornehmen Volckes siegende Waffen fer-
ner segnen/und uns Teutschen bey vollkommener Ruhe und Frieden erhalten
wolle. Gehab dich wohl.

— — — Arma ferenti

Omnia dat, qui iusta negat.

Das ist:

Welcher ausschlägt die Billigkeit

Und angebotene Gütigkeit/

Der gibt fürwar alles hinweg

Dem/der wieder ihn die Waffen trägt.

